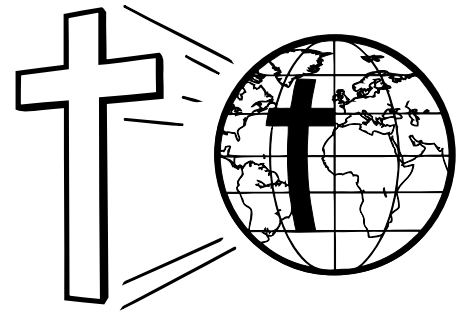


# Evangeliums Posaune



KREUZSTRÄGER

JUNI 2015



# Inhalt

## KREUZESTRÄGER

- 4 Nur zwei Buchstaben  
Die Halben**
- 5 Was man erlebt hat,  
darf man nicht verschweigen**
- 6 Die Kosten der Nachfolge Jesu**  
*Jesus nachfolgen ist viel mehr als nur das  
Nachgeben einer Gefühlsregung. Deshalb  
kostet es mehr und macht viel reicher.*
- 8 Nicht genießen, sondern gehorchen**
- 10 Entweder - Oder**
- 11 Jesus folgen**  
*Seine Nachfolger sind Botschafter und  
Kämpfer des Königs aller Könige.*
- Radiobotschaft  
**12 „Er erwählte zu leiden...“**
- 15 Ohne Kreuz keine Krone (Gedicht)**

## 3 Impressum / Editorial

Was das Herz bewegt

- 14 Wie man Enttäuschungen  
überwindet**

Jugendseite

- 16 Wie man das Leben richtig plant**

Kinderseite

- 19 Rechts um kehrt! Vorwärts marsch!**

Seniorenseite

- 20 Brauchen wir unsere Großmutter?  
Gebet im Alter (Gedicht)**

Biografie

- 22 Hudson Taylor (Teil 24)**

Erzählung

- 24 Seine Gegenwart mich tröstet**

- 26 Können wir ein sündenfreies Leben  
führen?**

- 28 Kann Gott sein Ziel erreichen?**

- 19 Erlebnisse mit Gott**

- 30 Nachrufe**

- 31 Bekanntmachungen**

- 32 Kreuzträger (Gedicht)**

121. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

**Verantwortlicher Editor:**

Hans-Dietrich Nimz (CA)

**Mitarbeiterteam:**

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),  
Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor,  
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu  
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen  
können gesandt werden an:

**kontakt@evangeliumsposaune.org**

**A journal of vital Christianity, published in  
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,  
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

**www.evangeliumsposaune.org**

**www.christianunitypress.com**

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark  
owned by Christian Unity Press in  
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)  
is published monthly by Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei  
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige  
Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in**

**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

*Der indische Christuszeuge Sadhu Sundar Singh hat das Lied  
gedichtet:*

*Ich bin entschieden zu folgen Jesus,  
niemals zurück, niemals zurück! ...*

*Die Welt liegt hinter mir, das Kreuz steht vor mir;  
niemals zurück!*

*In einer seiner Botschaften hat er den Gedanken gepredigt: „Nur  
hier auf Erden haben wir die Möglichkeit, das Kreuz für Jesus zu  
tragen. Im Himmel wird es dafür keine Möglichkeit mehr geben!“*

*Wir lesen von Christus: Pilatus „überantwortete ihn, dass er  
gekreuzigt würde. Die Kriegsknechte aber nahmen Jesus und  
führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus [...] nach  
Golgatha“ (Johannes 19,16-17). – Der Sohn Gottes trug sein  
Kreuz, und der erste Kreuzesträger für den Heiland war Simon  
von Kyrene. Die Soldaten griffen ihn und legten das Kreuz auf  
ihn, dass er's Jesus nachtrüge (Lukas 23,26).*

*Lieber Leser, hast du schon einmal nachgedacht und dir die Frage  
gestellt: Was lehrt uns das Kreuz?*

*1. Das Kreuz lehrt uns Gehorsam und Leidensbereitschaft, denn  
von Jesus heißt es: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch  
an dem, was er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebräer 5,8).*

*2. Das Kreuz lehrt uns Geduld und Spott und Verachtung zu  
dulden (Hebräer 12,2).*

*3. Das Kreuz lehrt uns, Lasten zu tragen und Gottes Willen zu  
tun, denn der Heiland trug die Sündenschuld der Welt und bete-  
te: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22,42).*

*4. Das Kreuz lehrt uns Selbstverleugnung und Opfer zu bringen,  
denn der Herr Jesus hat sich selbst verleugnet (Philipper 2,8);  
(Hebräer 10,12).*

*5. Das Kreuz lehrt uns auch zu schweigen und alles in Gottes  
Hände zu legen (Jesaja 53,7); (1. Petrus 2,23).*

*Ja, lieber Leser, das Kreuz lehrt uns noch viel, viel mehr: den  
Wert einer Seele, das Trachten nach droben; es verlangt, dass wir  
die Kosten überschlagen. Es zeigt uns den Weg zum Himmel, und  
erst durch das Kreuz erhalten wir die Krone, denn der Weg zur  
Herrlichkeit geht über Golgatha.*

H. D. Nimz

# Nur zwei Buchstaben

Wer diese zwei Buchstaben im Leben wirklich buchstabieren lernt, ist gut dran und wird das Leben meistern. Wer es nicht fertigbringt, scheitert.

Es ist leicht, sie zu buchstabieren, und man kann sie natürlich auch leicht aussprechen. Aber sie im Leben zu beherrsigen, danach sein Leben einzurichten und zu gestalten, ist schwerer. Es sind die zwei kleinen Buchstaben: J A.

Gott will uns durch sein Wort und durch seinen Geist helfen, Ja zu sagen zu den Dingen, die in unser Leben hineingeordnet werden, und Ja zu sagen zu den Menschen, mit denen wir zusammengeführt werden.

Wir müssen wohl auch Nein sagen – zur Sünde. Na-

türlich können wir nicht alles gutheißen, was geschieht. Ja, wir werden uns dagegenstellen müssen, wenn Sünde gewollt wird, wenn Menschen sündigen und zur Sünde verführen. Vor allem müssen wir Nein sagen zur eigenen Sünde. Aber das andere ist mindestens ebenso wichtig: Ja sagen zum Leben, so wie es ist und Gott es gestaltet.

Nein sagen zur Führung Gottes, sich auflehnen gegen die Wege, die er mit uns geht, macht müde, bitter, krank, verzagt, traurig. Ja sagen zum Plan Gottes, den er mit uns vorhat, macht still, froh, dankbar, zufrieden. – So hat Jesus gesagt, so lernen es seine Jünger sagen: „Ja, Vater“! (Matthäus 11,26).

---

# Die Halben

Ernst Moritz Arndt sagt in einem Lied: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.“ Das ist Wahrheit. Kein tüchtiger Geschäftsmann wird seinen Angestellten erlauben, nur halb bei der Sache zu sein. Kein Kampf kann mit halbherzigen Leuten zum Sieg geführt werden. Es ist die Majestät der Wahrheit, dass sie keine Halbheit duldet. Ganze Herzen segnet sie, halben bringt sie Vernichtung. Wenn einer sich bereit erklärt, zu 50 bis 90 oder 99% wahrhaftig zu sein, aber ein Prozent der Lüge vorbehält, so ist er ein verlogener Mensch. Es gibt hier nur ein ganz ernstes „Entweder – Oder“.

Geradezu traurig ist das, dass so viele sogenannte Christen zu denken scheinen, das Höchste und Größte könne man mit halbem Herzen tun. Man will es nicht mit Gott, aber auch nicht mit der Welt verderben. Man möchte Christ sein, aber es darf nicht weh tun. Als ob

sich Gott zum Narren machen ließe! Solche Halbheit ist selbstsüchtiges Wesen. Christus will dich davon erlösen und mit Liebe anfüllen. Komm ganz zu ihm!

Halbe Christen, die weder von Gott noch von der Welt lassen wollen, befinden sich in einer Lage, die auf die Dauer unerträglich ist. Sie verderben sich ihr Leben ganz und gar und gehen freudlos und unfruchtbar einher. „Halb draußen und halb drinnen sein, das macht der Seele große Pein.“

Wenn wir uns aber Gott ganz übergeben haben, atmet unsere Seele im Frieden. Es ist einem zumute wie dem Bersteiger, der von ragender Höhe herablächelt, die er zuvor so mühsam erklommen hatte. Wer wissen will, wie frei dort oben die Luft weht, der mache keine halbe, sondern eine vollkommene Übergabe.

# Was man erlebt hat, darf man nicht verschweigen

*Gebet hat Folgen – es wirkt Veränderungen und Gelegenheiten im Leben. Gebete sind der Same, dessen Frucht für viele zum Segen werden kann. Auch wenn uns die aktuelle Lage im Moment völlig überfordert oder in große Not stürzt – wir können doch nur in die Hand Gottes fallen. Und dort sind wir gesegnet.*

**I**m vergangenen Sommer fuhr ich mit meiner Familie mit dem Auto in Richtung Süden in die Ferien, und wir fuhren recht schnell.

Plötzlich gerieten wir in eine gefährliche Lage! Meine Frau lenkte das Fahrzeug. Sie riss den Wagen nach rechts; so konnte ein Zusammenstoß vermieden werden. Doch unser Wagen schleuderte und kam von der Fahrbahn ab. Ich dachte noch: „Jetzt überschlagen wir uns!“ Doch meine Frau brachte den Wagen auf einer leicht ansteigenden Wiese zum Stehen. Insassen und Auto waren unversehrt. Einige Fahrer hatten den Vorfall gesehen. Sie hielten an und kamen auf uns zugelaufen, um zu helfen. Aber das war nicht nötig.

Einer beglückwünschte meine Frau: „Das haben Sie ausgezeichnet gemacht!“ – Meine Frau erwiderte, ohne lange zu überlegen: „Ich will Ihnen sagen, was ich gemacht habe. Ich habe laut gebetet: Herr, hilf uns!“

Wir haben hinterher überlegt, ob es richtig war, von Gott und Gebet zu sprechen am Rand der Autobahn. Aber ich finde: Es war richtig. Wenn jemand erlebt, wie Gott Gebete erhört, der darf davon nicht schweigen. Wenn jemand aus eigener Erfahrung weiß, dass Gott hilft, wenn wir ihn bitten, der muss davon andern weitersagen. Wir wollen unsere Mitmenschen nicht anpredigen. Damals – am Rande der Fahrbahn – wäre das gar nicht möglich gewesen. Wir haben auch oft nicht die Zeit zu langen Aussprachen. Aber wenn wir mit Gott Erfahrungen gemacht haben und darüber mit unseren Mitmenschen ins Gespräch kommen, dann sollten wir

ihnen sagen, dass Beten sich lohnt. Wir sollten ihnen bezeugen, dass Gott lebt! Wir sollten das besonders denen sagen, die diese große Möglichkeit nicht kennen oder nicht ernst nehmen!

Unser Wort hat allerdings nur dann Gewicht, wenn wir selbst dem Gebet einen festen Platz in unserm Alltag geben. Wer im gewöhnlichen Alltag betet, der betet auch im entscheidenden Augenblick, auch am Lenkrad, auch dann, wenn es knallt. Wer selbst betet, der kann andern Menschen Mut zum Beten machen. Man merkt uns das an, ob wir nur vom Beten reden oder ob das Gebet im Mittelpunkt unseres Lebens steht.

Und noch eins: Wenn wir so handeln, dann kann niemand uns antworten, das Gebet sei nur eine fromme Verzierung, auf die man ruhig verzichten könne. Niemand kann einwenden, zu viel Beten mache uns untauglich für unsere Alltagspflichten. Man lenkt nicht schlechter, wenn man betet. Man lenkt besser! Der Beter meistert seine Aufgaben besser. Er hat, was andern fehlt. Gott geht mit ihm, Gott hält ihn, Gott führt ihn und Gott hilft ihm.

*„Nötiger als Brot  
und alle guten Gaben  
ist, dass wir dich, o Gott,  
auf unsrer Wegfahrt haben!“*

E. W. Erdlenbruch

# Die Kosten der Nachfolge Jesu



„Wer mir will nachfolgen [...]“ (Markus 8,34). Mit dem **Wer** ist jedermann gemeint: Jung und Alt, Arm und Reich, Krank oder Gesund. Die Nachfolge muss sich auf Jesus beziehen. „**Mir**“, sagt Jesus. Vieles bietet sich als Führer, als Lebensinhalt an: die Arbeit, der Wohlstand, die Sicherheit, der Reichtum, die Philosophie, Kunst, Wissenschaft, die Welt, das Vergnügen, die Leidenschaft und Sünde. Aber nichts ist vergleichbar mit dem Leben im Dienst Jesu.

„**Nachfolgen**“ schließt das Vorlaufen aus, auch das Besserwissen. Wenn wir auch voll verantwortlich für unser Handeln sind, so brauchen wir als Jünger Jesu nur

dem Herrn zu folgen. „Mein Herr kennt den Weg, der vor mir liegt, ich brauche nur zu folgen.“

„**Der verleugne sich.**“ Verleugnen heißt verzichten. Nicht bedacht sein auf das Eigene: die Ehre, das Wohlbefinden, die Bequemlichkeit, den Vorteil. Sich verleugnen bedeutet, willig eine unangenehme Arbeit tun, an der die andern sich vorbeidrücken. Etwas tun, was wir eigentlich nicht brauchten. Etwas lassen, was wir wohl tun könnten. In der Selbstverleugnung zeigt sich die wahre Nachfolge Christi.

„**Nehme sein Kreuz auf sich.**“ Das eigene Kreuz, nicht das für den andern bestimmte. Das Kreuz muss ge-



tragen werden. Beim Nachschleifen entsteht viel Staub und Geräusch; das belästigt unsere Mitmenschen. Es braucht nicht jedermann zu wissen, wie schwer unser Kreuz ist. Dabei können wir trotzdem in einer seelsorgerischen Aussprache unser Herz ausschütten.

**Gewinn oder Verlust** (Markus 8,35-38). Wir können das Leben erhalten oder verlieren. Der Mensch setzt im Allgemeinen alles daran, sein Leben schön zu gestalten, um es zu verlängern. Viele setzen dabei ihr ewiges Leben aufs Spiel. Sie sind so beschäftigt mit dem Irdischen, dem Trachten nach Wohlstand, nach Ehre und Ansehen, dass sie keine Zeit für Gott und seine Anforderungen haben. Dabei wiegt der Gewinn der ganzen Welt, die doch niemand ganz besitzen wird, den Verlust der eigenen Seligkeit nicht auf. Irdische Gesinnung schadet unserer Seele, und wenn sie nicht überwunden wird, stürzt sie uns ins ewige Verderben.

Das Leben kann aber erhalten werden, wenn wir das geistliche Leben als das Wichtigste ansehen. Dann mögen wir das Irdische verlieren, uns bleibt aber das ewige Leben. Luther singt:

*Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib,  
Lass fahren dahin! Sie haben's kein'n Gewinn;  
das Reich muss uns doch bleiben!*

Oft wird gar nicht unser irdisches Leben gefordert. Die Nadelstiche des täglichen Lebens müssen durchgestanden werden. „Um einen ew'gen Kranz, mein armes Leben ganz.“

**Die Kosten** (Lukas 14,25-33). „Was nichts kostet, taugt nichts“, so lautet ein Sprichwort, das sich schon oft bewährt hat. Auch das ewige Leben hat seinen Preis. Ganz gewiss bleibt die Wahrheit bestehen, dass das Heil frei ist. „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“ (Matthäus 10,8). „Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben“ (Epheser 2,8). Aber Jesus stellt auch Forderungen. Wer nicht seine Angehörigen und sein eigenes Leben hasst, kann nicht Jesu Jünger sein. Albrecht vermeidet den Ausdruck „hasst“, der im Urtext steht, und übersetzt „aufgibt“. Andere verdeutschen „vernachlässigt“.

„Es gilt, den Dingen im Familienkreis oder im persönlichen Leben, die nicht in die Jüngerschaft Jesu gehören, mit einem entschiedenen Nein zu begegnen, aber mit einem willigen Ja das auf sich zu nehmen, was die christusfeindliche Welt uns an Leiden aller Art zufügt oder was Gott in unser Leben sonst hineingeordnet hat, weil es uns dienen soll“ (Bruns).

Jesus bringt zwei Beispiele vom Bauen und Kriegführen und erklärt, dass man sich vorher klar über die

Kosten sein müsse. Nun weiß ja niemand, was ihm die Nachfolge Jesu alles kosten wird. Das ist am Ende besser zu überschauen als am Anfang. Zudem sind die „Kosten“ auch unterschiedlich, je nachdem wir geführt werden. Aber eins ist bei allem gleich, das wird von allen gefordert: ein ganzes Herz, eine völlige Hingabe.

**Allem absagen.** „[...] der nicht absagt allem [...]“ (Lukas 14,33). Wir können Jesus nicht mit halbem Herzen dienen. „Geteiltes Herz bringt Leid und Schmerz, führt nie dem Himmel zu.“ Das Aufgeben und Lassen ist für viele zeit ihres Lebens ein Problem. Immer wieder stehen sie vor der Frage: „Darf ich das als Christ tun? Kann ich das gewagte Kleid noch tragen ohne Anstoß zu erregen? Darf ein Christ hier hingehen oder das mitmachen?“ – Armselige Christen!

Andere haben ein für alle Mal diese Frage entschieden. Sie haben in ihrem Herzen allem abgesagt, sie stehen bewusst in der Nachfolge Jesu. Es beschäftigen sie heute ganz andere Fragen: „Wie kann ich dem Herrn noch näher kommen? Wie kann ich brauchbarer werden für seinen Dienst? Wie kann ich noch mehr Frucht bringen für ihn?“ Sie sind dankbar für die Gelegenheit, wenn sie andern eine Hilfe sein können. Sie leben nicht mehr für sich. Jesus hat sie frei gemacht für den Dienst am Nächsten. Sie stehen in der Gemeinde Christi und folgen dem Lamme nach, wohin er sie führt. Solche Leute braucht der Herr auch heute.

**Geistliche Nutzenwendung.** Jesus rief das Volk samt seinen Jüngern zu sich und lehrte sie das Gebot der Nachfolge: Sich selbst verleugnen und das Kreuz auf sich nehmen. Also gilt diese Ermahnung nicht nur den Predigern, sondern allen Kindern Gottes. Niemand kann sich hinter dem andern verstecken oder sich mit dem andern entschuldigen.

Weit entfernt, die ganze Welt zu gewinnen, haben viele schon um ein Linsengericht Schaden an ihrer Seele genommen. Nicht die Größe des Gewinns oder des Verlustes ist entscheidend, sondern die Richtung unseres Herzens. Eine Bekehrung, eine Umkehr von der Welt weg, bringt uns in die rechte Richtung.

Die Kosten des Christseins haben schon viele abgehalten, sich zu Gott zu bekehren. Dabei sind die Kosten der Welt keineswegs gering: Tränen, unglückliche Ehen, Unzufriedenheit, Leid, Zank, Krieg, ein geschlagenes Gewissen, der Zorn Gottes, um nur einige zu nennen. Die Kosten, die Jesus fordert, scheinen nur dem hoch und schwer, der sie noch nicht bezahlt hat. Wir, die wir Jesu schon eine Anzahl von Jahren dienen, wissen, dass die Kosten nichts sind im Vergleich mit der Seligkeit, die wir in Jesu Dienst finden (lies bitte Matthäus 19,27-30). Jesu Joch ist sanft, wirklich! Und seine Last ist leicht! (Matthäus 11,30). EP

# Nicht genießen, sondern gehorchen

**D**as ist eine sehr wichtige Sache, die wir klar erkennen müssen. Viele bringen es darum nicht zu einem Siegesleben, weil sie das noch nicht begriffen haben, dass wir nicht zum Genießen leben, sondern zum Gehorchen. Freilich, es gibt auch etwas zu genießen in der Nachfolge Jesu. Sonst könnte ja der Psalmist nicht sagen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“, wenn es nichts zu schmecken und zu genießen gäbe. Ja, es ist so:

*Wahrlich, die der Sünde starben,  
finden seligen Genuss!  
Denn der Herr lässt keinen darben;  
bei dem Herrn ist Überfluss.*

Wer der Vergebung der Sünden gewiss geworden ist, der genießt erst in Wirklichkeit sein Leben. Und was ist der Friede mit Gott für eine herrliche und selige Sache! Ja, es ist wahr:

*Ach, mein Herr Jesus, dein Nahesein  
bringt großen Frieden ins Herz hinein,  
und dein Gnadenblick macht mich so selig,  
dass Leib und Seele stets drüber fröhlich  
und dankbar wird.*

Wenn man aus Krankheits- oder anderen Gründen längere Zeit die Gemeinschaft der Kinder Gottes nicht aufsuchen konnte und man kommt dann wieder mit Gläubigen zusammen, um mit ihnen das Wort Gottes zu betrachten - was für ein Genuss ist das! Da erlebt man es, was David im 23. Psalm ausspricht: „Er erquickt meine Seele.“

Aber so wahr das alles ist, so wahr ist's auch, dass wir nicht zum Genießen da sind, sondern zum Gehorchen. Diejenigen, die immer nur genießen wollen, die kommen nie zu einem siegreichen Leben. Die „Genusschristen“ sind sich und andern zur Last. An die Thessa-

lonicher schreibt Paulus im 1. Kapitel, Vers 9: „Wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Götzen, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.“ Bekehrt – zu dienen! Also nicht: Der große Gott ist für uns da, sondern wir sind für Gott da.

Vor Jahren kam einmal ein Herr zu mir, der sich kurz vorher bekehrt hatte. Er war sehr aufgeregt und sagte, er sei im Begriff, das Christentum wieder über Bord zu werfen. Als ich ihn nach dem Grund fragte, erzählte er mir eine Geschichte. Er hatte mehrere Besorgungen gemacht, und dabei hatte er irgendwo seinen Schirm stehenlassen. Nun betete er, der Herr möchte dafür sorgen, dass er den Schirm wiederbekäme. – Und der Schirm kam nicht wieder. Nun meinte er, die Sache stimmt nicht. Der Herr ist kein Hörer des Gebets. Ich sagte ihm dann: „Ich freue mich, dass Ihnen das begegnet ist, denn nun kommt es heraus, dass Sie noch eine ganz falsche Vorstellung von unserem Verhältnis Gott gegenüber haben. Sie haben gedacht: Nun, nachdem ich bekehrt bin, ist Gott für mich da. Sie haben gedacht: Sie brauchen nur gewissermaßen auf den Knopf zu drücken, und dann kommt Gott und fragt nach Ihren Wünschen. Nein, so nicht! Nicht Gott ist für uns da, sondern wir sind für Gott da. Wir sind berufen, als Werkzeuge seiner Hand ihm zur Verfügung zu stehen.“ Dass dieser Bruder diese falsche Vorstellung hatte, war nicht so sehr verwunderlich. Aber es gibt auch Kinder Gottes, die an demselben Fehler kranken. Sie wollen immer nur haben. Gott muss immer zu ihrer Verfügung stehen und ihre Wünsche erfüllen.

**E**inst bekam ich an zwei Tagen zwei Briefe aus ganz ähnlichen Verhältnissen. Eine gläubige junge Frau war nach dem Tode ihres Mannes wieder zu ihrer Mutter gezogen. Und da fehlte es ihr an Gemeinschaft. Deshalb betete sie darum, dass der Herr ihr doch in ihrer Stadt eine Gemeinde schenken möchte. Sie müsse doch Erbauung und Anregung haben. Der andere Brief kam von einer Tochter, die vorübergehend in einem Kran-



kenhaus ausgeholfen und sich in dieser Zeit bekehrt hatte. Als die Zeit im Krankenhaus zu Ende war, kehrte sie wieder nach Hause zurück. Da gab es nirgends Gemeinschaft. Da dachte sie: Dann muss ich sehen, wie wir hier eine Gemeinschaft zustande bringen. Am nächsten Sonntag besuchte sie eine kranke Frau, sprach mit ihr, las ihr etwas aus der Bibel vor und betete mit ihr. Als sie beim Abschied fragte, ob sie mal wiederkommen dürfe, war die Kranke sehr erfreut. „O ja! Das war doch heute mal ein richtiger Sonntag!“ Und dann fragte die Kranke: „Könnten wir nicht gleich verabreden, wann Sie wiederkommen? Dann könnte ich doch meine Bekannten auch dazu einladen.“ Es wurde der nächste Sonntagnachmittag verabredet. Als die Schwester kam, fand sie 8 Frauen bei der Kranken versammelt. Und so kam sie jeden Sonntag. Und so entstand die Gemeinschaft. Nun bat die Schwester um Fürbitte für diese Arbeit.

**W**as war der Unterschied zwischen diesen beiden Frauen, die in so ganz ähnlichen Verhältnissen lebten? Die erste wollte haben. Sie wollte Erbauung, Gemeinschaft und Anregung haben. Gott sollte ihr dazu helfen. Die andere fing an zu geben. Sie stand Gott zur Verfügung. Und Gott segnete sie und schenkte ihr Gemeinschaft, während die erste, soviel ich weiß, keine Gemeinschaft fand.

Die „Genuss-Christen“, die nicht dienen wollen, die sind eine Last. Sie gehen in die Versammlung wie andere ins Konzert oder Theater gehen, und dann erwarten sie ihre Erbauung, ihren religiösen Genuss. Und wenn sie dann nach ihrer Ansicht nicht richtig „erbaut“ worden sind, dann kritisieren sie den Bruder. „Der gibt mir gar nichts. Warum soll ich da hingehen?“ Wie mancher Prediger wird dadurch müde und mürbe gemacht! Sie helfen ihm nicht. Sie dienen nicht mit. Sie wollen nur haben. Alles muss für sie da sein. Und wehe, wenn sie nicht genug Beachtung und Rücksicht erhalten!

Paulus schreibt in 2. Korinther 2,9 (Miniaturbibel): „Zu dem Zweck habe ich euch geschrieben, damit ich eure Zuverlässigkeit erprobe, ob ihr zu allem willig seid.“ – Zu allem willig! Ja, aber ist es nicht doch gewagt, Gott so unbedingt zu gehorchen? Kann er nicht dann am Ende etwas verlangen, was über meine Kräfte geht? Niemals! Gott gibt keinen Auftrag, ohne die dazugehörige Ausrüstung und Gnade gegeben zu haben. Für jeden Dienst gibt er die nötige Dienstgnade. Davon kannst du überzeugt sein. Niemals geht ein Auftrag, den der Herr uns gibt, über unsere Kraft. Niemals lässt er uns im Stich. Lasst uns einfach gehorsam sein und alles Weitere Gott überlassen. Die Folgen sind nicht unsere Sache. Unsere Sache ist der Gehorsam.

Doch möchte ich noch drei kleine Worte unterstreichen, die mir für mein Leben und Dienen so sehr wichtig geworden sind. Die drei Worte heißen: ganz, gern, gleich. So muss unser Gehorsam beschaffen sein, wenn wir dem Herrn Freude und Ehre machen wollen. Wir müssen ganz gehorchen. Es geht nicht, dass wir den Auftrag so weit ausführen, wie er uns passt, und die andere Hälfte lassen wir auf sich beruhen. Nein, ganz! Und gern! Ach, wenn wir ungern gehorchen, machen wir uns selber das Leben schwer! Wir machen uns ein Siegesleben damit unmöglich.

**U**nd das letzte Wort, das ich unterstreichen möchte, heißt: gleich! Wir müssen gleich gehorchen, nicht erst, wenn es uns passt. Nur nicht aufschieben! Aufgeschoben ist so leicht auch aufgehoben. Ganz, gern, gleich! Wenn so unser Gehorsam beschaffen ist, dann macht er dem Herrn Freude. Sieh, so war auch Jesu Gehorsam. So stand Jesus seinem Vater zur Verfügung. Ob es nach Gethsemane und nach Golgatha ging, er war zu allem willig. Er konnte sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern.“ Er konnte sagen: „Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.“ Seine ganze Gesinnung kann man in die beiden Worte zusammenfassen: „Ja, Vater.“ Darum war sein Leben ein siegreiches, weil er zu allem willig war, weil er zu allem „Ja, Vater“ sagte.

Der Herr helfe uns, dass wir uns diese Losung aus 2. Korinther 2,9 tief ins Herz schreiben, dass sie die Überschrift über unser Leben wird: „Zu allem willig!“ Und dann, was die Ausführung dieses Gehorsams angeht, so gebe Gott uns Gnade, dass wir ihm gehorchen: ganz, gern, gleich!

Ernst Modersohn (Sieghaftes Leben)

# Entweder - Oder

**E**s ist eine große Sache von ernster Wichtigkeit und Bedeutung ein Christ zu sein. Es geht dabei um das Heil der Seele. Keine Gleichgültigkeit und Trägheit darf geduldet werden. Es gilt: entweder – oder! Im Dienst für Jesus gibt es keine Halbheit. Christus will das ganze Herz.

„Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben; oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6,24). Mit diesen Worten legt der Heiland einen ewigen Protest ein gegen alle Neutralität im Christentum. Es ist das göttliche Ultimatum, wonach sich jeder richten muss. „Das menschliche Herz kann weder so leer sein, dass es nicht entweder Gott oder der Kreatur diene“, sagt Bengel, „noch kann es auch beiden zugleich dienen. Und doch bilden sich viele Menschen diese Kunst ein. Entweder ist das Herz noch im Hass gegen Gott befangen oder es ruht in Gott. Ist es jenes, dann wird und kann es gar nicht anders, als den Mammon lieben. Ist es dieses, dann muss es den Mammon verachten.“ – Wer nicht für Christus ist, der ist wider ihn. Wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut. Der doppelte Dienst ist noch niemandem gelungen.

Dein Herz mag sich über die Frechheit und Gemeinheit des Verräters Judas empören. Doch sei in deinem Verdammungsurteil nicht allzu streng. Leicht könnte es auf dein eigenes Haupt zurückfallen. Erwinnere dich an David, als der Prophet Nathan zu ihm kam. Mit welcher gerechter Entrüstung hat der König das Todesurteil über den reichen Mann, der das Unrecht an dem Armen begangen hat, gesprochen. Und wie niederschmetternd war das Wort des Propheten: „Du bist der Mann!“ Vielleicht brichst du den Stab über Judas, dessen Tat wahrhaftig schrecklich war. Und die schreckliche Strafe, die der Verräter erhielt, war wohl verdient.

**A**ber wie ist es mit dir? Du bekennst, dass du Jesus liebst. Du hast ihm Treue und Gehorsam gelobt. Hast du ihm auch die Treue gehalten? Du hast der Welt entsagt, aber liebäugelst du im Geheimen noch mit der Welt? Verschwendest du nicht deines Herrn Geld und Zeit? Nutzt du die Kräfte, die der Herr

dir für seinen Dienst gegeben hat, richtig aus? Wir sollten uns ernstlich prüfen. Wenn wir entschieden auf der Seite des Herrn stehen, kann uns solch eine Prüfung nicht schaden. Neigen wir aber auf die Seite der Welt hin, so ist es die höchste Zeit, dass wir das erkennen und damit brechen. Wie oft kommt es in unsern Tagen vor, dass man den Herrn am Sonntag „grüßt und küsst“, ihn aber doch die Woche hindurch „verkauft“. Ist es nicht das Gleiche, als wenn man am Sonntag Gott mit dem Munde lobt und bekennt und danach unredlich, selbstsüchtig und lieblos handelt?

Es ist aber auch möglich, Christus zu verleugnen, ohne etwas Böses zu tun. Passives Christentum ist verleugnendes Christentum. Auch hier gilt ein Entweder – Oder! Christus oder die Welt! Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. „Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial?“ (2. Korinther 6,14-15). Mit halbem Herzen Gott dienen zu wollen, ist eine Unmöglichkeit.

**D**er Heiland sagt nicht: „Es ist schwer, Gott und dem Mammon zu dienen“, sondern „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.“ Das zu tun, wozu man keine Lust und Liebe im Herzen hat, wozu man sich gegen seinen Willen gezwungen und getrieben fühlt, ist eine harte und beschwerliche Arbeit. Jedoch zwei Herren zu dienen, die in solch unversöhnlicher Feindschaft stehen wie Gott und die Welt, ist ebenso unmöglich wie zwei sich gegenseitig bekämpfenden Herren zu dienen und beiden treu zu sein. Auch geht es nicht, dass man heute Gott und morgen die Welt liebt. Die eine Liebe muss und wird die andere verdrängen. „Demas hat mich verlassen“, klagt der Apostel und gibt als Ursache an: „und diese Welt liebgewonnen.“ – „Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2,15).

Es ist nicht genug, dass man bekennt, ein Christ zu sein. Wir müssen es von ganzem Herzen beweisen. Weg mit allem Wankelmut! Weg mit aller Unentschiedenheit und Halbherzigkeit! Willst du ein Christ sein, so sei es unter allen Umständen und zu allen Zeiten voll und ganz!

G. T.

# Jesus folgen

*Jesu ladet jeden ein, in seiner Nachfolge ein Held zu sein. Denn ihm können tatsächlich nur Helden nachfolgen, die durch seine Gnade sich selbst verleugnen, die bereit sind, für den Meister auch schwere Wege zu gehen. Helden, im Kampf gegen eigene Bequemlichkeit und Trägheit, gegen Sünde und Verführung.*

„Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (Markus 8,34).

**S**o lautete die Botschaft Christi an Menschen, die noch nicht in seine Nachfolge getreten waren. Klar und bestimmt zeigte der Herr, was es meint, sein Nachfolger zu werden. Halbherzige und Wankelmütige sind dafür untauglich. Hier muss der Entschluss fest stehen, um Christi willen alles in Kauf zu nehmen. Darum können im eigentlichen Sinn nur die Jesu Nachfolger sein, die mit ihm den ganzen Weg gehen, ob er auch über steile Höhen oder durch dunkle Täler führt. Nachfolge bedeutet: Schicksalsgemeinschaft mit dem Herrn!

Jesu Forderung für seine Nachfolge duldet keine Kompromisse. Er sagte: „Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14,33). Bei ihm geht es um das Ganze. Alles, was die Nachfolge beschweren oder hindern kann, muss aufgegeben sein. Die Forderung der Nachfolge schließt das Bemühen, die Gunst und das Gefallen der Menschen zu finden, aus. Hier wird nach der Gunst und dem Wohlgefallen Gottes gefragt. Denn es ist das Bestreben zu wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Christus ist das große und erhabene Vorbild, dessen Leben wieder zu leben, ein besonderes Vorrecht ist. Dadurch strahlt der Nachfolger Jesu Christi die Herrlichkeit seines Herrn wider.

Die Nachfolge Christi beruhte immer auf freiwilliger Basis. Der Herr sagte: „Wer mir nachfolgen will [...]“. Niemand wurde dazu gezwungen. Überhaupt übte Christus keinen Zwang aus, weil er den freien Willen des Menschen respektierte. Daher konnte ein jeder nach persönlichem freiem Ermessen zu der Forderung Jesu Ja oder Nein sagen. So war es, als der Herr auf Erden wandelte, und so wird es bleiben, bis er wiederkommt als Richter über Lebendige und Tote.

Der Sinn der Nachfolge Jesu ist im Lauf der Jahre sehr verändert worden. Allgemein wird das Bekenntnis zur christlichen Religion als ausreichend gehalten.

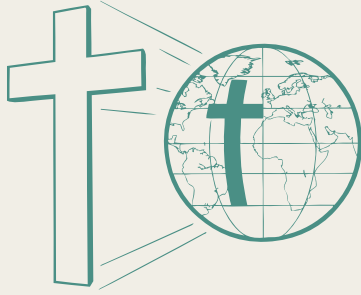
Christus jedoch steht solcher Meinung entgegen, weil sie nicht den Bedingungen der Nachfolge entspricht. Er redet in unserem Text von der Selbstverleugnung, vom Auf-sich-Nehmen des Kreuzes und von einer tatsächlichen Nachfolge. Und was er sagte, das meinte er auch, nämlich, dass seine Nachfolger in seinen Wegen wandeln. Die Heilige Schrift sagt, Christus hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Von ihm heißt es: „Er tat keine Sünde. Es wurde nie ein trügliches Wort in seinem Munde gefunden. Er wurde geschmäht, schalt aber nicht wider. Er litt, drohte aber nie. Er stellte seine Sache dem gerechten Richter anheim“ (1. Petrus 2,22-23 nach Bruns). Menschlich gesehen zog Christus den Kürzeren. Und schließlich wurde er ausgestoßen und gekreuzigt. Dennoch war dieses der Weg zu unser aller Heil. Denn Christus starb, damit die Versöhnung gebracht werde.

**C**hristi Nachfolger sind seine Vertreter auf Erden. Sie stehen in seinem Dienst. Gleich ihrem Herrn leben sie in einer Welt voller Ungerechtigkeit. Aber diese Welt lebt nicht in ihrem Herzen. Oft hält man sie für rückständig. Ungeachtet dessen leben sie trotzdem das Leben Jesu und offenbaren ihrer Umgebung sein Wesen. Gleich wie auch Christus, haben auch sie ihr Leben, ja sich selbst mit ihren Talenten, Fähigkeiten und Kräften Gott zum Opfer gebracht. Bei ihnen gilt nur noch, was Gott will. Hierin besteht ihr lebendiger, Gott wohlgefälliger und vernünftiger Gottesdienst. In ihrem Leben bewahrheitet sich das Wort: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“ (Römer 14,8).

Christus ruft auch heute wie damals in seine Nachfolge. Damit gibt er jedem die Gelegenheit, ein neues Leben zu beginnen. Und wenn die Sünden blutrot sind, so sollen sie doch schneeweiß werden. Für diesen Zweck starb er, und auch dadurch ist die Möglichkeit gegeben, ihm zu folgen. Möchtest du dich darum nicht auch entschließen, ein wirklicher Nachfolger Jesu zu werden?

Gustav Sonnenberg (1898-1980)





# Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

## „Er erwählte zu leiden...“

*„Durch den Glauben wollte Mose, da er groß geworden war, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter des Pharaos, und erwählte lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“  
(Hebräer 11,24-25)*

**W**elch eine seltsame Wahl! Aber das war die Wahl, die Mose und viele andere in den Trübsalen und Bedrängnissen dieses Lebens getroffen hatten. Sie trafen diese Wahl um ihres Glaubens und ihrer Seelen Seligkeit willen. Sie wollten ihren Anteil an Christus nicht verlieren, und sie wollten die feststehenden Verheißungen erlangen! Sie hatten einen Blick für die ewigen Werte, die weit über alle zeitliche Habe stehen und sogar auch den hohen Wert des zeitlichen Lebens übertreffen.

In der Regel suchen wir doch alle, dem Leiden möglichst aus dem Wege zu gehen. Aber das ist schon rein natürlich gesehen nicht immer möglich. Sehr viele Menschen müssen sich unter dem Joch ihrer Leiden beugen und geduldig den schweren Leidensweg gehen, der ihnen zgedacht ist. Es ist wohl für uns am schwersten, wenn wir schuldlos leiden müssen. Dieses mag uns aus Hass, Feindschaft oder Ungerechtigkeit gewisser Menschen zugefügt werden. Doch erwählt sich in der Regel niemand selbst zu leiden. Aber dennoch spricht unser Bibeltext davon.

Der Verfasser des Hebräerbriefes weist seine Leser auf den Gottesmann Mose hin. „Dieser Mose war ein sehr großer Mann in Ägyptenland vor den Knechten Pharaos und vor allem Volk. Er war gelehrt in aller Weisheit der Ägypter und war mächtig in Worten und Werken“, so heißt es von ihm. Er stand im hohen Rang bei dem ägyptischen König und brachte vierzig Jahre seines Lebens unter diesem Volk zu. Aber er gehörte

nicht zu diesem Volk. Und trotz aller äußeren Vorteile, trotz seiner hohen Stellung und eines gesicherten Wohllebens, entschloss er sich, zurück zum Volk Israel zu kehren. Durch diese Handlung hatte Mose ungeahnt für das Volk Gottes und für die gesamte Glaubenswelt ein Beispiel gesetzt, das noch heute leuchtet und zu uns redet. Er hatte nicht menschlich kalkuliert, sondern geistlich. Sein Blick war auf das lohnende Ende des Lebens gerichtet. Und genau darauf sollte auch unser Blick gerichtet sein. Was konnte ihm alles Ansehen, aller Ruhm der Menschen und der Reichtum Ägyptens nützen, und was waren das für Werte im Vergleich zu dem Frieden mit Gott und der ewigen Seligkeit?

**A**n Moses Beispiel wird mancher schwergeprüfte Glaubenspilger gewiss schon Aufrichtung gefunden haben. Der Glaubensweg kann ja für einen jeden von uns schwer und leidvoll werden. Unser Herr Jesus machte einmal die klare Aussage: „Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Aber vor diesem Kreuz des Lebens schrickt allgemein jeder beängstigt zurück. Doch Jesus warf im gleichen Zusammenhang die Frage auf: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Menschen geben, um seine Seele zu retten?“ Das hatte Mose gewiss nüchtern durchdacht, und er und viele andere mit ihm erwählten darum lieber zu leiden, als ihren Glauben aufzugeben und damit ihr Anrecht auf die ewige Herrlichkeit des Himmels zu verlieren.

**I**m Süden Frankreichs gibt es den berühmten Turm „de la Constance“ – Turm der Standhaftigkeit. Während der Hugenottenverfolgung unter König Ludwig XIV (1638-1715) schloss sich an einem Tag das schwere Eisentor hinter einer größeren Anzahl von Frauen. Sie wurden um ihres Glaubens willen dort eingekerkert, während ihre Männer auf die Galeeren mussten. Diese wurden an ihren Füßen angekettet und mussten die großen Kriegsschiffe rudern. Doch auch die Leiden und Entbehrungen der Frauen waren entsetzlich. Tief bedrückt saßen sie im Kerker, wo Luft und Licht nur spärlich durch eine Öffnung in der Decke eindringen konnten. Die Jüngste unter ihnen war bei ihrer Festnahme ein Mädchen von 15 Jahren.

Dieses Mädchen hatte angeblich während der langen Jahre des unschuldigen Leidens sogar andere, die in ernster Versuchung standen, ihren Glauben aufzugeben, ermutigt und getröstet. Welch eine Glaubenskraft und brennende Liebe zu Gott erfüllte dieses junge Herz! Die Strafzeit dieser Frauen war auf 38 Jahre gesetzt. Jahr um Jahr hatte man ihnen die Freiheit angeboten. Doch die meisten waren entschlossen durchzuhalten. Sie erwählten lieber zu leiden und das Glaubensziel zu erreichen! Eine unter ihnen hatte für alle das Wort „Resistéz“ – „Haltet stand!“ – in einen Stein eingeritzt. – An diesem Vorsatz sollten wir alle festhalten, auch wenn wir nicht leiden müssen!

Wir haben, Gott sei Dank, solcher Art Trübsale und Verfolgungen bisher noch nicht durchzugehen brauchen. Und wir können uns solche Situationen wahrscheinlich auch kaum vorstellen. Wir mögen zwar schon durch allerlei Nöte gegangen sein, aber wer von uns hat erwählt, lieber zu leiden, anstatt auf Kosten des wahren Glaubens das Angebot der Freiheit zu ergreifen? Aber die dargebotenen Auswege sind gewöhnlich mit höchsten Verlusten verbunden. Bei den Frauen in der Verfolgungszeit in Frankreich ging es um den Verlust ihrer Gotteskindschaft und der ewigen Seligkeit.

**S**tehst du vielleicht auch aus irgendeiner Ursache vor der Entscheidung, deinen Glauben und die ewige Seligkeit aufzugeben? Tu es nicht! Gottes Wort sagt: „Selig ist der Mensch, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißt hat, die ihn lieben.“ Denke daran, dass auch Jesus erwählt hatte, um unserer Seligkeit willen zu leiden. Darum erwähle auch du den Kreuzesweg und denke an die Belohnung!



# Wie man Enttäuschungen überwindet

*Jeder kennt den Schmerz einer Enttäuschung. Kluge Leute haben darauf verwiesen, dass dieses Wort einen Vorgang bezeichnet, bei dem jemand einer Täuschung beraubt wird. In vielen Fällen hat sich der Mensch sogar selbst getäuscht und es fällt ihm sehr schwer, von der lieb gewonnenen Überzeugung zu lassen.*

**B**ist du schon einmal enttäuscht worden? Sicherlich schon oft. Bist du bedrückt, wenn es nicht „nach Plan“ läuft? Scheint es dir, dass du eine Veränderung „nicht einfach hinnehmen“ kannst? Manche Menschen können Enttäuschungen besser ertragen. Sie scheinen das Geheimnis zu kennen, wie sie mit schmerzvollen Erfahrungen umgehen müssen. Kennst du dieses Geheimnis auch schon? Ich kann jemanden sagen hören: „Ach wüsste ich doch dieses Geheimnis!“ Dieses Geheimnis hat mehrere Aspekte. Wenn du bereit bist, kannst du lernen, richtig mit Enttäuschungen umzugehen, ohne deine Lebensfreude zu verlieren.

Manche Menschen sind für ihre Enttäuschungen selbst verantwortlich. Sie halten an einer Wunschvorstellung oder einem Plan fest und sind darum bemüht, alles genau in die Tat umzusetzen. Sie lassen keinen Raum für Alternativen und sind nur mit der Verwirklichung ihrer Pläne beschäftigt. Sie sehen nichts anderes und denken an nichts anderes, sie wollen es nur auf ihre Weise. Auf diese Weise bereiten sie eine Enttäuschung vor, falls etwas Unerwartetes eintritt. Das ist der Stachel der Enttäuschung. Bedenke bei jeder Planung, dass sich Umstände unerwartet ändern können. Plane immer mit dem Vorbehalt: „Wenn nichts dazwischen kommt“. Wenn du eine Reise planst, dann sprich: „Wenn Gott will und wir leben und nichts dazwischen kommt...“ Halte dir immer vor, dass jederzeit etwas dazwischen kommen kann und erwarte nicht, dass alles nach Plan

laufen muss. Bedenke: Du bist der Diener, nicht der Meister. Lebe in der Haltung: „So der Herr will“.

**E**s wird vorkommen, dass wir bei Enttäuschungen unser Gefühl von Unzufriedenheit unterdrücken müssen. Wenn wir uns bemitleiden und bedauern: „Ach, wie schade, wie schade!“, fügen wir uns umso mehr Schmerzen zu. Je mehr das Selbstmitleid zur Gewohnheit wird, desto mehr Macht bekommt es über uns. Manche Menschen haben auf diese Weise großes Selbstmitleid entwickelt, sodass sie wegen Kleinigkeiten, die sie innerhalb weniger Minuten vergessen sollten, tagelang in Dunkelheit verbringen. Neun Zehntel der Leiden, die wir durch Enttäuschung erleben, haben ihre Wurzeln im Selbstmitleid. Du hast viele gute Eigenschaften, nutze sie. Wenn du enttäuscht bist, greife bei dir selbst durch, indem du sagst: „Du kannst es dir nicht erlauben, deshalb den ganzen Tag schlecht gelaunt zu sein.“ Unterdrücke dein Selbstmitleid, richte dich auf und lenke deinen Blick auf etwas anderes. Überlege dir neue Wege. Deine alten Pläne sind wie altes, zerbrochenes Geschirr, das du nicht mehr benutzen kannst. All dein Ärgern und Grübeln wird daran nichts ändern. Wage einen Neuanfang; lächle, auch wenn du dich nicht danach fühlst. Du hast viel Grund zur Freude, lass dir durch eine Sache das Gute nicht nehmen. Weigere dich, auf deine unangenehmen Gedanken einzugehen und verschließe ihnen energisch die Tür. Gott wird dir dabei helfen.





# Ohne Kreuz keine Krone

*Durchs Kreuz allein!  
Herz, willst du glücklich werden?  
Vom Irdischen befreit und rein,  
ein fröhlich Kind, voll Seligkeit auf Erden?  
Nicht anders kannst und wirst du's sein:  
Durchs Kreuz allein!*

*Durchs Kreuz allein!  
Nennt man dich schon den Toren  
und deine Hoffnung eitlen Schein?  
O sei getrost! Er, der dich auserkoren,  
spricht auch zu dir: „Du bleibest mein  
durchs Kreuz allein!“*

*Durchs Kreuz allein  
und Jesu Blut und Wunden,  
zerbrochen, hilflos, arm und klein;  
nur so kann für die Ewigkeit gesunden  
und auferstehn dein bessres Sein:  
Durchs Kreuz allein!*

*Durchs Kreuz allein!  
Zu der verheißenen Krone  
geht es zwar oft durch manche Pein. -  
Doch glaube nur: Vor deines Gottes Throne  
nennst du den schönsten Sieg einst dein;  
durchs Kreuz allein!*

*Durchs Kreuz allein!  
Ja, lerne freudig tragen  
dein Kreuz bis in den Tod hinein!  
Gott kennt dein Sehnen, deine Klagen;  
doch führt er dich zum Himmel ein:  
Durchs Kreuz allein!*

**W**ir müssen auch lernen, unseren Willen und unsere Wünsche Gott zu übergeben. Wenn unsere Pläne scheitern, müssen wir die Umstände annehmen, ob wir wollen oder nicht. Unser Aufbegehren wird unsere Situation nicht verändern, aber unsere Gefühle. Je mehr wir rebellieren, desto mehr leiden wir. Wir müssen es akzeptieren, warum nicht auf eine bereitwillige Art und Weise? Oft können wir unsere Lage nicht verändern, so sehr wir sie auch ablehnen. Ablehnung schadet nicht unserem Umfeld, sondern uns selbst. Wir müssen die Lektion der Ergebung lernen, ohne zu rebellieren - unsern Umständen und Gott gegenüber.

**D**er Herr ist unser Meister. Es ist richtig, dass er das Beste aus unserem Leben macht. Manchmal ändert er unseren Plan nach seinem Zweck und wenn er das tut, dann ist das Resultat immer besser als unsere eigenen Entscheidungen. Unsere Rebellion richtet sich gegen Gott und genau hier liegt die Gefahr. Wenn wir unseren eigenen Plan durchsetzen wollen, dann unterwerfen wir uns nicht Gottes Weg. So muss er uns manchmal leiden lassen. Aber wenn wir es annehmen und unsere Pläne ihm überlassen, werden wir Zuspruch und Trost durch seinen Heiligen Geist erfahren. Wenn wir bereit sind, das Wort „Enttäuschung“ in „Bereitwilligkeit“ zu verändern, wird es helfen, den schmerzlichen Stachel zu entfernen. Versuch es mal! Bereitwilligkeit. Macht das nicht einen großen Unterschied?

# Wie man das Leben richtig plant

**W**as möchtest du gern im Leben erreichen? Als junger Mensch hast du dir darüber sicher schon oft Gedanken gemacht. Die meisten jungen Leute streben eine Karriere an, wollen heiraten, suchen ein schönes Plätzchen zum Wohnen und möchten sich ein komfortables und glückliches Leben sichern. Andere Pläne sehen einen Kurzurlaub, Freizeitaktivitäten am Sonntagnachmittag oder ein Treffen mit Freunden vor. Wie gedenkst du deine Träume und die vielen Pläne für dein Leben zu realisieren?

In Sprüche 16,9 lesen wir: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, dass er fortgehe.“ Zwei Dinge werden in diesem Vers genannt. Die Menschen schmieden je nach Wunsch und Willen Pläne für ihr Leben, aber Gott ist trotzdem in der Lage, durch verschiedene Umstände in diese Pläne einzugreifen und sie ggf. zu ändern.

Was passiert, wenn unsere Pläne den Willen Gottes nicht berücksichtigen oder wir nicht bereit sind, von Gott Änderungen vornehmen zu lassen?

Ich erinnere mich an eine nicht fertiggestellte Brücke in einer Stadt, die ich seinerzeit besuchte. Ziel dieses Bauprojektes war es, den Verkehr zu verbessern. Die Pendler warteten sehnsüchtig auf ihre Fertigstellung. Große Betonpfeiler wurden gegossen, die die Fahrbahn stützen sollten. Als sich herausstellte, dass die Pfeiler sanken und die Brücke aus Sicherheitsgründen verkehrsuntauglich war, wurden die Arbeiten gestoppt. Eine große Summe Geld war in den Bau investiert und die temporäre Umleitung, die den Verkehr um die Betonpfeiler führte, entwickelte sich zur permanenten Verkehrsstraße. Die ursprüngliche Idee war gut, aber schlechte Planung resultierte in noch größeren Problemen als zuvor und der eigentliche Zweck der Brücke wurde nie erfüllt.

Auf ganz ähnliche Weise streben viele Menschen nach den Zielen ihres Lebens. Ihre Wünsche sind durchaus nachvollziehbar, doch weil sie Gott bei der Planung außen vor lassen, entwickeln sich daraus Probleme.

Diese Art Planung finden wir in der Bibel in der Geschichte Lots. Sein Ziel, eine gute Weide für seine Herde zu finden, war ein nachvollziehbarer Wunsch. Als

sich ihm eine Gelegenheit bot, dieses Ziel zu erreichen, handelte er schnell und trennte sich von Abraham, um nach Sodom und Gomorrah zu ziehen. Er fand einen Wohnort mit viel Weideflächen für all seine Tiere und gab sich zufrieden, dass er sein Ziel so schnell erreicht hatte. Wie gut ging jedoch dieser Plan ohne die Einbeziehung Gottes aus? Die ursprüngliche Situation, die ihm schnell und langfristig Glück bringen sollte, verwandelte sich in seinen größten Seelenschmerz und Kummer. Er endete an einem gottlosen Ort, sein Verlust war groß und schon bald musste er aus der Stadt fliehen – mit lediglich seinen zwei Töchtern. Anstelle des Segens, den seine Entscheidung ursprünglich bringen sollte, resultierte aus ihr ein unheimlicher Verlust und eine tiefe Traurigkeit.

Mein Freund, wie hoffst du deine Ziele im Leben zu erreichen? Stimmen deine Pläne mit Gottes Willen überein?

Jakobus 4,13-15: „Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.“

Wie können wir Gottes Willen und seine Führung in unsere Pläne einbeziehen?

*Wenn du Pläne schmiedest, dann müssen deine Beweggründe mit Gottes Willen für dein Leben übereinstimmen.*

Wenn dein Plan dem Wort Gottes entgegensteht und Sünde erfordert, wird der Segen ausbleiben und die anhaltende Freude wird ausbleiben. Absalom wollte König werden, und um sein Ziel zu erreichen, wählte er den Weg der Rebellion gegen seinen eigenen Vater. Anstelle der Krone brachte ihm der Weg der Sünde den Tod.

Kann diese Tatsache auf unser Alltagsleben angewendet werden? Viele junge Leute haben sich für eine Karriere entschieden; ein Studium an einer Universität; eine/n Ehepartner/in; einen besseren Wohnort, der vielleicht einen Umzug erfordert und durch den man

sich dem positiven Einfluss der Ortsgemeinde entzieht. Entgegen den Warnungen der Mitgeschwister haben Menschen ihren Plan verfolgt und geistlichen Schaden erlitten, weil sie die Warnungen aus Gottes Wort ignorierten. Als Daniel und Joseph vor Lebensentscheidungen standen, machten sie den Gehorsam Gott gegenüber zu ihrer Priorität. Diese Entscheidung, die Raum für Gottes Leitung ließ, führte zu Segnungen.

*Wenn du bei deinen Plänen Gottes Führung berücksichtigst, dann musst du es lernen, die Barrieren, die Gott dir in den Weg legen könnte, zu akzeptieren.*

In 1. Könige 22 lesen wir, dass König Ahab vorhatte, in den Krieg zu ziehen. Er fragte Gott um Rat, missachtete jedoch die Warnungen Gottes und erlag in der Schlacht. Die Pläne von Menschen haben schon oft Tragödien und Versagen mit sich gebracht, weil sie nicht bereit waren, ihre Pläne zu ändern, wenn Gottes Zustimmung für dieselben fehlte. Anstatt Gott dankbar zu sein, dass er sie vor Fehlritten behütet, entscheiden sich viele dazu zu rebellieren. Der Turmbau zu Babel; der Prophet Bileam; Jonas Plan, seiner Berufung zu entfliehen; oder auch die eifersüchtigen Männer, die Daniel zerstören wollten, sind nur einige der Beispiele dafür, dass Menschen nicht bereit waren, ihre bösen Absichten aufzugeben. Vielleicht hattest du dir etwas ganz fest vorgenommen; du wolltest eine bestimmte Beziehung eingehen; einem lukrativen Beruf nachgehen oder etwas kaufen, was du unbedingt haben wolltest, aber nichts von dem ging in Erfüllung. Hast du in deiner Enttäuschung jemals Gott dafür gedankt, dass er eine Blockade in deinen Weg gelegt hat und dich dann für den besseren Weg entschieden? Wenn du Pläne schmiedest, dann erbitte dir von Gott Kraft, um deinen Willen dem Seinen zu unterstellen, vor allem, wenn er dich daran hindern möchte, einen großen Fehler zu begehen.

*Richtige Planung erfordert Glaube und Geduld für die Führung Gottes.*

Ungeduld und Unglaube waren der Grund dafür, dass Sarah Abraham dazu anhielt, ein Kind mit Hagar zu zeugen. Dieser Plan bereitete der Ehe und dem Hause Abrahams viel Kummer. Hätten sie einen festeren Glauben daran gehabt, dass Gott in der Lage ist, derzeit Unmögliches möglich zu machen, so hätten sie erfahren, wie wunderbar Gott seine Verheißungen hält, wenn Geduld und Glaube ineinander greifen.

Als David zum König gesalbt werden sollte, wartete er auf Gott. Es gab durchaus Gelegenheiten, in denen er den König Saul hätte umbringen können und es schien fast so, als ob Gott selbst ihm diese Möglichkeit bot. David war jedoch nicht bereit, Saul zu töten, um sein eigenes Königreich aufzurichten. Stattdessen überließ er Gott die Führung und wartete, bis Gott ihm die Tür zu seiner Zeit öffnete. Manchmal empfinden wir, dass gewisse Dinge sofort eintreten müssen, und genau dann stehen wir in der größten Gefahr, Fehler zu begehen. Unsere Geduld und unser Glaube ermöglichen es Gott, eine Situation meisterhaft zu gestalten und uns mit Mut und Vertrauen für dieselbe auszustatten. Wenn es dann soweit ist, sind wir vollkommen göttlich ausgerüstet.

Brauchst du dafür eine Gedankenstütze aus Gottes Wort? Hebräer 10,36: „Geduld aber ist euch not, [...]“

Wenn wir Gott die Leitung unserer Wege anvertrauen und ihn Veränderungen an unseren Plänen vornehmen lassen, werden wir oft Dinge erleben, die unsere Vorstellungskraft weit übertreffen. Denke daran, dass Gott manchmal nur bestimmte Segmente unseres Planes gebraucht und andere Teilstücke selbst dazutut. David wollte gerne den Tempel bauen und begann mit der Bauplanung desselben. Als der Prophet Nathan ihm jedoch zeigte, dass dies nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt, durfte David zumindest Baumaterial zu sammensammeln und sein Sohn Salomo wurde in den Bauplan einbezogen. So wurden beide an diesem historischen Projekt beteiligt und Gottes Gegenwart füllte den Tempel zum Zeitpunkt der Fertigstellung.

Lieber Leser, wenn wir Lebenspläne schmieden, ist es wichtig, daran zu denken, dass uns Gottes Führung das bestmögliche Resultat für unser Leben bringt. Eine gute Planung beinhaltet unbedingt ein Abwägen der Möglichkeiten und auch die Überlegung, wohin uns jede dieser Optionen führt. Stelle dir die Frage, ob der Zeitpunkt richtig ist und in welcher Weise diese Entscheidung deine Zukunft beeinflussen wird. Ist dein Plan realistisch und sind deine Absichten rein? Wie beeinflusst dieser Plan deine Beziehung zu Gott? Welche Schritte müssen unternommen werden, um dieses Ziel zu erreichen, und geben sie der Führung Gottes Raum?

Während du deine Zukunftspläne schmiedest und über deine Ziele nachdenkst, möchte ich dich dazu ermutigen, in alledem der Führung Gottes Raum zu geben.

Harold Mueller, Seminole (TX)



# Erlebnisse mit Gott

---

„Halleluja! Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Taten des Herrn alle erzählen und sein Lob genug verkündigen?“ (Psalm 106,1-2)

Ich kann dem Psalmdichter nur zustimmen und sagen, dass ich nicht imstande bin, von den unzählbaren Gnadentaten zu berichten, die Gott in meinem Leben getan hat. In einem Lied heißt es:

*Zähl die Gaben, denke doch daran;  
Zähl die Gaben, sieh, was Gott getan.  
Zähl die Gaben, denke täglich dran,  
und du wirst dich wundern was dir Gott getan!*

Gott hat viel für mich in meinem Leben getan. Schon länger fühle ich meinem Heiland gegenüber den Dank schuldig. In diesem Zeugnis möchte ich zur Ehre Gottes einige der Gnadentaten in meinem Leben kurz erwähnen:

- In erster Linie bin ich von Herzen dankbar für das große Wunder der Erlösung, das er für mich am Kreuz auf Golgatha vollbracht hat. Er hat sich als Sohn Gottes hingegeben, hat meine Sünden auf sich genommen und sein Blut vergossen! Ich durfte zu ihm kommen, bei ihm Vergebung meiner Schuld suchen und finden. Ich bin dankbar, dass ich sein Kind sein darf. Es ist ein großes Vorrecht, ihm dienen zu dürfen!
- In Jesus haben wir einen großen Heiland, Arzt und Helfer in Not! Das durfte ich schon mehrfach in kleineren und größeren Krankheitsfällen erleben. Insbesondere möchte ich erwähnen, dass Gott mich von einem größeren Sprachfehler befreit hatte. Menschlich gesehen

hatte ich keine Hoffnung, davon frei zu werden. Ich wusste aber, dass bei Gott nichts unmöglich ist. In dieser Hoffnung habe ich zu ihm immer wieder ernstlich um Hilfe gefleht. Gott hat sich erbarmt und hat wunderbar geholfen, dass ich nur staunen konnte! Wie sollte ich ihm nicht danken!

- Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch einmal für die segensreiche Zeit danken, die ich in den Jahren 2010 und 2011 mit lieben Geschwistern und Freunden in Bolivien erleben durfte. Es war etwas Besonderes, diese enge Verbundenheit mit Geschwistern, die man vorher nicht gesehen und gekannt hatte, zu erleben. Dankbar bin ich für die Hilfe, Gebetserhörungen und Erfahrungen, die Gott mir dort besonders geschenkt hatte. Auch vielen Geschwistern bin ich für die Gebete, für jegliche Hilfe und Unterstützung in dieser Zeit dankbar. Möge Gott es allen reichlich vergelten!
- Ich danke für die vielen irdischen und geistlichen Segnungen, die Gott mir schenkt! Wir haben in allem solchen Überfluss, was nicht selbstverständlich ist.
- Auch danke ich Gott für den Sieg, den er mir immer wieder im geistlichen Leben schenkt. Ohne ihn hätte ich schon längst versagt. Aber durch seine Gnade hat er mich immer wieder aufgerichtet. Im Blick auf die ewige Herrlichkeit darf ich freudig vorwärts gehen. Mein Wunsch und Gebet ist es, bis ans Ende treu zu bleiben! Dem allmächtigen Gott gebührt Ehre, Lob und Dank für alles!

Dina Grötzingler, Eppingen (DE)



# Rechts um kehrt! Vorwärts marsch!

**D**as sind die rechten Worte in der Stunde der Versuchung. Fritz hörte seinen Großvater oft von seinen Erlebnissen in Feldzügen und Schlachten erzählen und rief begeistert: „Ich will auch Soldat werden!“

„Ich wollte“, antwortete der Großvater, „dass es nie mehr Krieg gebe. Auch braucht man nicht ein Gewehr, um ein Held und ein Sieger zu sein. Es gibt andere Kämpfe, und in diesen zu siegen ist eine größere Ehre als in der Schlacht.“

„Fritz“, sagte einmal der Großvater, „wenn du heute aus der Schule kommst, gehe zu Frau Rot, die im Bett liegt. Ihr Kartoffelacker wurde gestern vom Regen überschwemmt. Wenn die Kartoffeln heute nicht ausgegraben werden, gehen sie zugrunde. Also, du wirst es tun.“ -

„Jawohl“, sagte Fritz. Als die Schule aus war, wollte Fritz zu Frau Rot gehen. Da rief ein Junge: „Du weißt doch, dass der Roger neu in unserer Klasse ist. Er will mit dir wettswimmen. Er hat gesagt, er nehme es mit jedem auf.“

„Was hat er gesagt? Der Kerl! Aber ich muss jetzt für den Großvater irgendwohin.“ -

„Das wird doch nicht so dringend sein! Nicht wahr, du fürchtest dich vor Rogers Kunst?“ Und ein anderer rief: „Der Delphin hat Angst.“ -

„Das ist nicht wahr“, rief Fritz empört, dass man ihm seinen Namen als bester Schwimmer streitig machte. In seiner Brust entstand ein schwerer Kampf. Pflicht oder Ehrgeiz? Auf einer Seite war Frau Rot mit den Kartoffeln, die zugrunde gingen, wenn er sie heute nicht ausgrub. Auf der andern Seite stand sein Ruf als bester Schwimmer auf dem Spiel. Zögernd stand er da.

**A**uf einmal rief eine Stimme, es war der Großvater, der hinter einer Mauer stand und alles mitangehört hatte: „Rechts um kehrt! Vorwärts marsch!“

Die Jungen sperrten vor Erstaunen den Mund auf, und Fritz eilte, so schnell er konnte, zu Frau Rot.





# Brauchen wir unsere Großmutter?

*Früher gehörten die Großeltern zur Familie. Es waren die Menschen, die einen wertvollen Ausgleich im Leben und der Entwicklung der heranwachsenden Enkelkinder bewirkten. Heute ist solch eine Großfamilie zur Seltenheit geworden. Viel zu oft werden Omas und Opas aus dem Leben ihrer Kinder und Enkel verbannt und leiden unter der Einsamkeit eines unpersönlichen Altenheimes. Und dabei sind sie doch so nötig, so wertvoll, auch wenn sie sich von dem hektischen Leben der Gegenwart weit entfernt haben.*

Schon lange ruht sie unter jenem Hügel auf dem stillen Friedhof am Hang der Kleinstadt – unsere liebe Großmutter. Das hohe weiße Haus, in dem sie gewohnt hat, ist nicht mehr unser Heim, und am großen Garten, der immer das Ferienparadies für uns Enkelkinder war, erfreuen sich heute fremde Menschen. Doch es ist mir, als sehe ich alles wie gestern vor mir: Großmutterns kluges Gesicht, ihre Gestalt, wie sie, gestützt auf einem Stock im Hause umherging. Und wie unvergesslich sind die Stunden stiller Zwiesprache! Auf einem niedrigen Stühlchen am Fenster saß Großmutter und erzählte von vergangenen Zeiten; von den Kriegen, den guten und den schwierigen Zeiten, von dem großen Geschwisterkreis, von den Familienabenden bei Spiel und Musik. Ja, man hätte unermüdlich zuhören können lange, lange... Doch beim Erzählen blieb es meistens nicht.

Großmutter war kein Mensch, der nur von Vergangenen zehrte, es bewunderte und den alten Zeiten nachjammerte. Sie stand auch im Alter allen Gegenwartsfragen offen und teilnehmend gegenüber. Und so fragte sie. Sie fragte nach unseren Freunden, nach der Schule, nach unseren Berufsplänen und erwog mit uns das Für und Wider unserer stürmischen Gedanken. Großmutter, du liebe, weise Beraterin, wie nötig brauchten wir dein einsichtsvolles Urteil. Brauchten wir es wirklich? War nicht der Rat solch eines alten Menschen abgestandenes Wasser? Wir, die Jugend des 20. Jahrhunderts, vertraut mit den Errungenschaften in Technik und Wissenschaften, Sport und Wirtschaftsleben, was sollte uns der romantische Rat einer vergehenden Generation? Würden wir uns nicht allein mit sachlichem Mut durch die Wogen

unserer verwirrten, stürmischen Zeit hindurchbringen? Wir setzen doch alles daran, die Wirklichkeit mit klarem Blick zu sehen.

Erst viel später, nachdem Großmutter nicht mehr bei uns war, ging mir das Geheimnis auf, das in der Beziehung von Alter und Jugend liegt, ja, die Notwendigkeit einer Verbindung dieser modernen, gehetzten Jugend mit dem alternden Menschen. Dabei geht es gar nicht um das Urteil und die Meinung solch einer alten Großmutter. Das sind Dinge, die eigentlich an der Außenseite liegen. Über die einzelne Sache wird man gewiss in vielen Fällen getrennter Meinung sein und auch bleiben müssen. Es liegt an der inneren Einstellung.

Mag solch eine Oma noch so lebhaft und ähnlich meiner Großmutter an den Fragen der Gegenwart teilnehmen, so lebt sie doch in dem Bewusstsein, dass die Ewigkeit nicht mehr allzu fern ist. Das gibt ihrem Leben eine besondere Ausstrahlung. Und darum verliert sie sich nicht an die Unruhen und Aufgaben des Tages. Ist es nicht, als mahnte uns jeder Augenblick in der Nähe solch eines ewigkeitsnahen Menschen, wegzusehen von unserem Getriebe und hinzuschauen auf das leuchtende göttliche Ziel? Ich denke an jene Abende, an denen unsere Großmutter in der Dämmerung am Harmonium saß und alte, schöne Choräle erklangen. Ich höre heute noch ihre klare Stimme singen:

*Seele, willst du dieses finden,  
such's bei keiner Kreatur.  
Lass, was irdisch ist, dahinten,  
schwing dich über die Natur.*

**E**s war, als sei die Last und Hitze des Erdenlebens schon ferne von der alten Frau gerückt. Das Land, in dem alle vollkommene Fülle erscheinen wird, leuchtete schon vor unsern Augen. Die Nachbarschaft des Todes legte um den alten Menschen Ruhe und Geborgenheit.

Liebe junge Frau, hast du selbst noch eine Großmutter im Haus? Ja, ich kann's mir denken, wie du oft seufzt und meinst, sie sei noch gar zu rüstig und pfusche dir ins Hand-

werk; oder im andern Fall, Großmutter werde doch allmählich gar zu kindisch und eine rechte Last für die Familie. Alte Leute, liebe Lasten, soll's aber heißen. Im Umgang mit ihnen gewinnen wir ein stilles, hoffnungsstarkes Herz und üben eine Liebe, die alle Schwächen aus Dank gerne trägt. Welche Ermutigung für unser Leben, wenn wir als jüngere Menschen einem jener Alten begegnen, aus deren runzeligem Gesicht friedvolle Augen strahlen im Schein von Gottes ewigem Licht.

D. U.

# Gebet im Alter

*So nimm denn meine Hände und führe mich;  
ich werde immer älter, ich brauche dich!  
Die Haare werden bleicher, mein Gang ist schwer.  
Herr, stütze meine Knie, ich kann nicht mehr.*

*So nimm denn meine Hände, sei du mein Licht;  
ich kann allein nicht gehen, verlass mich nicht!  
Ich brauche dich als Stütze, fass meine Hand,  
führ mich durch Nacht und Dunkel ins Vaterland.*

*So nimm denn meine Hände, erhöre mich!  
Schau doch, die Hände zittern; so schwach bin ich.  
Verlass mich nicht im Alter, gedenke mein  
und führe mich aus Gnaden zum Himmel ein.*

*Und wenn ich nun soll sterben, Herr, bleib bei mir  
und schenke mir die Gnade, dass ich in dir  
und deinen heil'gen Wunden sanft schlafe ein.  
Dann wird es ewig heißen: „Du mein – ich dein!“*



# Hudson Taylor

## Teil 24



*Im Rückblick auf die großen Schwierigkeiten des ersten Jahres schrieb Hudson Taylor: „Leid ist mir widerfahren, gegen das alle meine früheren Kümmernisse leicht erscheinen. Aber ich habe auch die selige Wahrheit tiefer erkannt, dass er unsere Zuversicht und Stärke ist. Vielleicht wird die uns zugemessene Taufe noch schwerer, als wir ahnen. Doch wenn seine Gnade uns treu erhält, wird alles gut werden.“*

**E**in Zug in Hudson Taylors Charakter wurde hisher kaum berührt: Er war ein besonders liebevoller Familienvater. Seine Kinder standen ihm näher, als das sonst bei vielbeschäftigten Männern der Fall zu sein pflegt. Es hatte ihn viel gekostet, sie mit nach China zu nehmen, und seine oft wochenlangen Reisen ohne eine andere Verbindungsmöglichkeit als durch besondere Bo-ten waren für die ganze Familie eine wirkliche Prüfung.

„Es ist leicht zu sagen: ‚Alles will ich für dich lassen‘“, schrieb er während der ersten Reise an seine Mutter (Januar 1867). „Es ist auch nicht schwer zu sagen oder ehrlich zu denken: ‚Ich gebe alles dir hin, aber manchmal lehrt Gott uns, dass das kleine Wörtchen ‚alles‘ erschreckend viel bedeutet. Gott sei Dank für alles, was er uns ließ, und vor allem dafür, dass er uns nie verlässt!“

Ein kleiner rosafarbener Briefbogen mit einer in die Ecke gemalten Blume begleitete Hudson Taylor auf dieser Reise. Das Wort „Papa“ in kindlicher Schrift auf dem Umschlag zeigte, von wem er kam. „Lieber Papa, ich hoffe, Gott hat dir geholfen, zu tun, was du vorhattest, und dass du bald wiederkommst. Ich habe ein Perledeckchen für dich gemacht, wenn du nach Hause kommst [...] lieber, lieber Papa!“

Lange Jahre trug der Vater der kleinen Gracie das Briefchen in seinem Taschenbuch mit sich, und nun

redet es von seinem schweren Leben und seiner Liebe zu seinem Töchterchen. Sie war die älteste seiner Schar in Ningpo, wo er ihre Mutter lieb gewonnen und geheiratet hatte. Drei Söhne waren ihnen in England geschenkt worden, danach ein Schwesterchen, dessen Ankunft Gracie besonders beglückte. Ein besonderer Zauber umgab das kleine achtjährige Mädchen. Auf der „Lammermuir“ hatte Gracie die wunderbare Verwandlung einiger Seeleute miterlebt, nachdem sie den Herrn Jesus kennen und lieben gelernt hatten. Durch diesen starken Eindruck hatte auch sie ihr Herz ihrem Erlöser ganz übergeben. Ihr tiefes Gemüt hatte sich seiner Liebe erschlossen wie eine Blume dem Sonnenschein. Gegen Ende des ersten Sommers in Hangchow schrieb ihr Vater an die Großeltern: „Ich wollte, ihr hättet sie in dieser Zeit sehen können. Nach ihrer Bekehrung war sie ein ganz anderes Kind. Ihr Blick war sanfter, freundlicher, fröhlicher.“

**D**ieser erste Sommer war ungewöhnlich heiß, und als im Hause vierzig Grad Celsius gemessen wurden, schien es Zeit zu sein, an Erholung zu denken. Die Kinder litten unter der Hitze, und Mrs. Taylor selbst war so krank, dass ihnen die Reise Schwierigkeiten bereite-te. Eine Bootsfahrt von neun Kilometern brachte alle ins Hügellgebiet, wo sie inmitten der Ruinen eines einst berühmten Tempels Unterkunft fanden. Einige Schuppen, die neben einer Götzenhalle lagen, waren noch bewohn-



bar, und die Priester, gern bereit, sich etwas Geld zu verdienen, überließen den Missionaren den verfügbaren Raum. Die Hügellandschaft bot ein entzückendes Bild, obgleich die Azaleen, Wistarien und sonstigen Frühlingsblüten schon verwelkt waren. Tannen, Eichen und Ulmen liehen ihren Schatten. Wälder rauschten ihr Lied, und soweit das Auge reichte, zogen sich bis zur Bucht von Hangchow und der offenen See hinüber Hügelketten, zwischen denen sich Flüsse und Kanäle hinwandten. Im Vergleich zu der Stadt wäre es ein Paradies gewesen, wenn nicht mehrere Glieder der Familie so stark darniedergelegen hätten und sie nicht ständig den Götzendienst nebenan hätten hören und sehen müssen.

Eine Woche später aber war ein tiefer Schatten auf die Familie gefallen. Hudson Taylor schrieb am 15. August an Mr. Berger: „Geliebter Bruder! Ich weiß nicht, wie ich schreiben und mich fassen soll. Mir ist, als schriebe ich aus dem innersten Heiligtum. Sicherlich ist diese Stätte heilig. Ich versuche, diese Zeilen neben dem Bettchen zu schreiben, in dem unsere kleine Gracie im Sterben liegt. Sie ist an Gehirnwassersucht erkrankt. Lieber Bruder! Fleisch und Blut können es nicht ertragen, aber Gott ist unseres Herzens Trost und bleibt unser Teil. Ich habe nicht leichtfertig oder gedankenlos gehandelt. Ich kannte dieses Land, seine Bevölkerung und sein Klima, als ich meine Frau und meine Kinder mit mir auf dem Altar zu diesem Dienst darbrachte. Und er, dem wir in Schwachheit und Gebrechen, aber doch in Einfalt und Aufrichtigkeit dienen wollen und noch dienen, hat uns nicht ohne Erfolg gelassen und auch jetzt nicht verlassen.“

Die Eltern erhoben keine Einwände gegen das, was Gott an ihnen oder an ihrem geliebten Kinde tat. Aber

der Verlust war hart, beinahe unerträglich. „Immer wieder, wenn uns Pflicht und Notwendigkeit nicht in Anspruch nehmen, kehren unsere verwundeten Herzen zu dem Schweren zurück“, schrieb Taylor im September an seine Mutter, „und ich kann dir von nichts anderem schreiben. Unsere liebe, kleine Gracie! Wie sehr vermissen wir ihre liebe Stimme, die uns meistens als erste beim Erwachen grüßte - und den Tag hindurch und abends! Wenn ich die Wege gehe, auf denen sie mich begleitet hat, durchzieht mich jäh der verzweifelte Gedanke: ‚Ist es möglich, werde ich nie wieder den Druck ihrer kleinen Hand spüren, nie wieder das Geplauder ihrer lieben Lippen hören, nie mehr ihre fröhlichen Augen strahlen sehen?‘ Und doch - verloren ist sie nicht! Ich möchte sie nicht zurückfordern.“

**B**ete für uns! Manchmal scheinen mir die inneren und äußeren Prüfungen zu viel, die sich mit unserer Arbeit verbinden. Aber er hat gesagt: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, und ‚meine Kraft ist in den Schwachen mächtig‘. Er schenke es!“

„Gott macht keine Fehler“, das war die unerschütterliche Überzeugung der betrübten Herzen, und voll Dank sahen sie, als ihr Leid bekannt wurde, wie es auch auf andere heilsam wirkte. Aus dieser Gnade Gottes durften auch Mr. und Mrs. Berger mitten in ihren Schwierigkeiten daheim Mut schöpfen. „Gott hält den Satan augenblicklich von uns zurück“, konnte Miss Blatchley im Oktober schreiben. „Ich bin gewiss, Gott wird ihm niemals wirklich Macht über uns geben. Wie viel Grund haben wir, für die heutige Lage in der Mission zu danken, wenn wir sie mit der vor einigen Monaten vergleichen! Unsere Harfe schien so zerrissen, dass wir kaum hoffen konnten, sie würde jemals wieder harmonisch klingen.“

# Seine Gegenwart mich tröstet

„Entschuldigung!“ Der junge Mann eilte weiter, ohne zu beachten, dass er das Paket aus den Armen der müden Frau gestoßen hatte, als er gegen sie in dem belebten Kaufhaus geprallt war. Für einen kurzen Augenblick lehnte sie sich tief aufatmend an den Ladentisch, bückte sich dann mühsam, um das Päckchen aufzuheben und ging langsam zur Bushaltestelle.

Die Frau reichte dem Busfahrer das Fahrgeld. – Er konnte ja nicht wissen, dass sie ihm ihre letzten 75 Cents gab. Hätte er es gewusst, dann hätte er sie vielleicht nicht so angeknurrnt: „Halten Sie Ihr Geld doch besser fest. Ich habe keine Zeit, es aufzuheben“, als ihr ein 25 Cent-Stück aus den Fingern gerutscht war, und er sich nun danach bückte. Sie kämpfte mit den Tränen, als sie weiter hinten im Bus einen Platz fand. Ach, wenn doch jemand ein freundliches Wort zu ihr sagen würde!

Endlich hielt der Bus an der Ecke, wo die Frau mit einigen andern ausstieg. Es war eine schmutzige Straße, wo sich ein graues Haus dicht ans andere reihte. Die Frau ging den unebenen Bürgersteig entlang in eins der schmutzigsten grauen Häuser und stieg die zertretenen Stufen bis zum Dachgeschoss hinauf. Sie zögerte einen kurzen Augenblick, bevor sie die Tür aufschloss. Ein Seufzer, fast wie ein Schluchzen, entfloß ihren Lippen.

Das Wohnzimmer war ein Durcheinander. Die Bettwäsche lag zusammengehäuft auf dem Fußboden, wo die Stieftochter der Frau sie am Morgen hingeworfen hatte. Auf dem Teppich, sogar auf dem Sessel und auf dem Kaminsims lag die Wäsche des Jungen überall zerstreut herum. Einige Minuten lang schaute sich die Frau im Zimmer um und ging dann in die Küche. Im Spülbecken

war das Geschirr aufgestapelt – Geschirr, das sich von jeder Mahlzeit, seit sie vor zwei Tagen weggefahren war, angesammelt hatte. Sie ging an den Küchenschrank und öffnete die Türen.

„Was hätten sie wohl gemacht, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, heute von Mutter zurückzukehren?“ überlegte sie. „Wir haben kein sauberes Geschirr für eine weitere Mahlzeit.“ Einen Moment lang lag ein bitteres Lächeln auf den Lippen der müden Frau; doch plötzlich riss sie sich zusammen. „Hör mal“, sagte sie zu ihrem Spiegelbild, das sie am andern Ende des unordentlichen Zimmers erblickte. „So geht das nicht. Du fängst ja an, dich selbst zu bemitleiden. Das Wort sagt: ‚Seid geduldig gegen jedermann!‘ Ich glaube, deine Geduld nimmt etwas ab, darum geh schnell in dein Kämmerlein.“

Sie ging noch einmal durch das unordentliche Zimmer, doch dieses Mal achtete sie gar nicht auf die herumliegenden Sachen. Sie legte ihr Päckchen ab, öffnete ihre Schlafzimmertür und schloss sie hinter sich. Es vergingen 30 Minuten – Minuten, in denen sich die Unordnung in der kleinen Wohnung überhaupt nicht verändert hatte. Als sie die Schlafzimmertür wieder öffnete, konnte die Frau mit einem Lächeln auf das Durcheinander blicken. Wie ein Regenschauer an einem Sommertag die Sturmwolken vertreibt und die Sonne heller scheinen lässt als zuvor, so hatte der Urheber des Friedens die Sorgenfalten aus dem müden Gesicht gelöscht und ließ ihre weichen Züge sanfter denn je erscheinen.

Leise singend band die Frau ihre Schürze um und machte sich an die Arbeit. In einer unglaublich kurzen Zeit war die Bettwäsche zusammengelegt, und die Klei-



dung des Jungen lag zusammengefaltet in der Schublade. Mit dem Staubsauger ging sie über den Teppich, und bald war alles wieder sauber. Die Frau sang immer noch, als sie das schmutzige Geschirr in Angriff nahm – den mit Essensresten bedeckten Küchentisch und den vollen Mülleimer:

*O, welch heilige Gemeinschaft  
hab ich doch mit Jesus Christ;  
Erdenfreuden mir nichts bieten,  
weil ich sein, er mein nun ist.*

*O, ich seh' ihn, und ich kenn' ihn,  
denn er geht an meiner Seit'.  
Seine wunderbare Nähe  
ist mir köstlich allezeit.*

Während die Frau noch sang, öffnete sich leise die Tür und die Stieftochter stand lauschend auf der Schwelle. Das Seifenwasser schäumte auf den glänzenden Tellern; auf dem Tisch stand ein Stapel sauberen Geschirrs. Die Frau sang weiter:

*Seine Gegenwart mich tröstet,  
und sein Antlitz mich erfreut.  
Gnade war's, die mich gerettet  
für die Zeit und Ewigkeit.*

„Mutter!“ Die Frau schaute auf, überrascht, ihre Stieftochter zu sehen. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass das Mädchen ins Zimmer getreten war. „Ja, Nina, was gibt's?“, fragte sie. Sie hatte irgendwie Angst vor diesem großen, selbstständigen Mädchen, der sie so gerne Mutter sein wollte, aber vergebens. „Mutter, wie kannst du singen? Ich habe dich heute in der Stadt gesehen. Du sahst so müde aus. Dann stieß dir der freche junge Mann das Paket aus dem Arm und half dir nicht einmal es aufzuheben. Ich wusste, was du zu Hause vorfinden würdest. Ich ... ich schäme mich, aber ich habe das mit Absicht getan – alles so unordentlich gelassen, um zu sehen, was du machen wirst, wenn du nach Hause kommst. Du warst immer so religiös, und ich dachte, ich wollte dir einmal die Freude an deiner Religion nehmen, aber ich glaube, das kann ich nicht. Es tut mir leid, Mutter, das ich so gemein war. Ich bin noch nie nett zu dir gewesen, aber möchtest du mir bitte nicht dein Geheimnis verraten? Wie kannst du sogar singen, wenn du in solch eine Unordnung wie diese hineintrittst?“

Die Augen der Frau füllten sich mit Tränen – mit Tränen der Freude. Sie hatte schon monatelang um die Erweckung der Seele ihrer Stieftochter gebetet. Mit einem strahlenden Gesicht erzählte sie dem Mädchen ihr Geheimnis. „Nina, hast du die Worte des Liedes gehört, das ich gerade gesungen habe?“ – „Ja, zum Teil“, antwortete das Mädchen. „Eine Zeile im Chor sagt dir mein Geheimnis, Nina; es ist: ‚Seine Gegenwart mich tröstet‘. Als ich heute nach Hause kam, war ich einen Augenblick sehr entmutigt. Ich hatte gerade mein letztes Geld ausgegeben, und du kannst dir vorstellen, wie jemand empfindet, der in solch eine Wohnung tritt, wie ich sie hier vorfand. Ich wusste, ich brauchte Hilfe. Darum ging ich als erstes in mein Zimmer, um zu beten. Wieder erlebte ich, dass mich ‚seine Gegenwart tröstete und sein Antlitz mich erfreute‘. Warum sollte ich da nicht fröhlich sein und singen? Nachdem ich mit ihm geredet hatte, wurde die Arbeit leicht. Nina, möchtest du nicht mein Geheimnis mit mir teilen?“

Die Frau wusste, dass nun die Zeit der Ernte gekommen war, denn das Herz des Mädchens war reif. Die Lippen des Mädchens zitterten, und plötzlich begann sie zu schluchzen: „Mutter, o Mutter, ich bin so furchtbar gemein zu dir gewesen und habe dich so - so verächtlich behandelt. Ich habe gearbeitet und hätte dir Geld geben sollen, nachdem Vater uns verlassen hat, aber ich wollte dich leiden sehen. Mutter, du hast dich bewährt! Ohne Zweifel kennst du den, von dem du sprichst. Ich möchte dein Geheimnis teilen. Ich möchte mit dir das Lied singen können und auch wissen, dass es wirklich Wahrheit ist. Möchtest du es nicht, bitte, noch einmal für mich singen?“ Während die Tränen über ihre Augen in das warme Wasser fielen, sang die Frau leise. Und die Dunkelheit wich aus einer verlorenen Seele. Das Licht eines neuen Tages brach an und spiegelte sich auf dem Angesicht des Mädchens, als in ihrem Herzen die schönen Worte widerhallten:

*O, ich seh' ihn, und ich kenn ihn,  
denn er geht an meiner Seit';  
seine wunderbare Nähe  
ist mir köstlich allezeit.*

*Seine Gegenwart mich tröstet,  
und sein Antlitz mich erfreut.  
Gnade war's, die mich gerettet  
für die Zeit und Ewigkeit.*

MBC



---

# Können wir ein sündenfreies Leben führen?

*Die Frage um ein Leben ohne Sünde hat seit Jahrtausenden die Menschen beschäftigt. Bis heute gibt es vielfältige Auffassungen zu dieser wichtigen und ernstesten Frage. Die Quelle der Wahrheit und Weisheit ist in Gott. Allein sein Wort kann diese Frage zuverlässig beantworten. Was sagt die Bibel zu diesem Thema?*

**D**ie Frage: „Können wir ein sündloses Leben führen?“ ist eine Frage, die sowohl von religiösen als auch weltlichen Lehrern angefochten wird. Manche behaupten, dass ein sündloses Leben möglich ist. Andere lehnen es geradewegs ab, während die dritte Gruppe diese Frage einfach ignoriert. Für Menschen, deren Herz erweckt wurde und die sich des Wertes der ewigen Güter bewusst sind, ist dieses ein Thema von großer und lebendiger Wichtigkeit geworden. In Betrachtung dieses hohen und wichtigen Themas wollen wir deshalb nicht die menschlichen Vernunftsgründe und Weisheit konsultieren, sondern uns an das lebendige Wort Gottes wenden und dasselbe entscheiden lassen.

Die Bibel ist ja bekanntlich in zwei Teile, das Alte und Neue Testament eingeteilt. In Johannes 1,17 wird von dem Mittler des Alten und dem Mittler des Neuen Bundes geschrieben. „Das Gesetz ist durch Mose ge-

ben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ Ein Mittler ist ein Fürsprecher oder jemand, der zwischen zwei Beteiligten vermittelt, um sie miteinander zu versöhnen. Als das Gesetz gegeben wurde, sprach Mose zu den Kindern Israel: „Der Herr, unser Gott, hat einen Bund mit uns gemacht am Horeb [...] Ich stand zu derselben Zeit zwischen dem Herrn und euch, dass ich euch ansagte des Herrn Wort“ (5. Mose 5,2-5). Hier übergab Mose dem Volk den alttestamentlichen Bund oder das Gesetz, welches sie für eine bestimmte Zeit oder bis zum Neuen Bund regieren sollte, der auf besseren Verheißungen gegründet war. Der Mittler dieses Neuen Testaments ist Christus: „[...] und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12,24). In dieser Schriftstelle sind zwei Gedanken enthalten, die wir besonders hervorheben möchten: Erstens, dass ein neuer Bund gegeben wurde; zweitens, dass sein Mittler Jesus Christus ist.

Die Tatsache, dass ein Neuer Bund gegeben wurde, zeigt, dass eine Notwendigkeit hierfür vorhanden war. Wenn der durch Mose gegebene Bund zufriedenstellend gewesen wäre und die Bedürfnisse der Menschen erfüllt hätte, so würde keine Notwendigkeit oder Bedürfnis für einen zweiten gewesen sein. Lies Hebräer 8,7-9. Also finden wir, dass der Herr den ersten Bund tadelnswert fand und einen neuen Bund verheißte. Aber warum wurde der erste Bund getadelt? Derselbe war schwach und machte nichts vollkommen. „Denn was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünder halben und verdammt die Sünde im Fleisch“ (Hebräer 7,18-19; siehe auch Römer 8,3; 3,20 und Apostelgeschichte 13,39).

Die Rechtfertigung, die unter dem Gesetz erlangt wurde, war nur zeremoniell und konnte keine Sünden hinwegnehmen. Der erste durch Mose eingesetzte Bund wurde mit Blut gestiftet; denn „ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9,22). Lies bitte auch Hebräer 9,19-20. Das Gesetz, mit seinen zeremoniellen Opfern und dem Blut der Tiere war nur der Schatten (Hebräer 10,1-4).

**E**in Schatten ist eine unvollkommene und schwache Darstellung der Wirklichkeit. So war das Gesetz auch nur ein Schatten, nur eine schwache Darstellung, ein Vorbild des Evangeliums von der Erlösung. Um einen Schatten zu erzeugen, sind drei Gegenstände notwendig: ein Licht, ein Gegenstand und ein Hintergrund, auf den der Schatten geworfen wird. Diese drei wesentlichen Elemente werden uns in der Heiligen Schrift vor Augen geführt. Ein Schatten entsteht, wenn ein Gegenstand in den Lichtstrahl zwischen Lichtquelle und Hintergrund tritt. Wenn nun der Gegenstand unmittelbar am Hintergrund steht, verschwindet der Schatten – jetzt steht an dieser Stelle der Gegenstand. Ebenso verhält es sich mit dem Gesetz und dem Evangelium - dem Alten und Neuen Bund. Das Gesetz war ein Schatten, das Evangelium der Gegenstand. Als die Wirklichkeit in Erscheinung trat, nahm sie die Stelle des Schattens ein und der Schatten verschwand.

Der Eintritt der Sünde in die Welt brachte beides, den physischen und geistlichen Tod für den Menschen. Der Mensch war verloren und ohne Hoffnung in der Welt. Die Sünde hatte ihn alles dessen, was rein und heilig war, beraubt und ihn zu ewiger Qual und Elend verdammt. Aber Christus, der reine und heilige Sohn Gottes, trat zwischen den durch Menschen beleidigten Schöpfer und die verlorene Welt und bot sich selbst als ein Lösegeld und Sühnopfer für die Schuld an. Dieser große Heilsplan war in schwachem Schimmer durch die alttestamentlichen Opfer und Gaben versinnbild-

licht. In andern Worten: Die alttestamentlichen Opfer und Gaben waren ein Schatten des großen Heilsplans. Der Vater war das Licht, Christus die Substanz oder der Gegenstand, das Gesetz der Schatten, und die mosaische Dispensation oder das alttestamentliche Zeitalter der Hintergrund, worauf der Schatten geworfen wurde. Aber dieses war nur der Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst oder die eigentliche Substanz. Die tatsächliche Herrlichkeit war noch nicht erschienen und wurde in der jüdischen Dispensation durch die zeremoniellen Reinigungen und Waschungen, die jedoch keine Sünde hinwegnehmen konnten, versinnbildlicht.

Ein Neuer Bund war verheißt. Jedoch ein ganz anderer als der alte, weil derselbe auf besseren Verheißungen gegründet und in Wirklichkeit in jeder Hinsicht erhabener war und der Welt einen höheren Maßstab der Erlösung lieferte. „Denn das ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Und soll nicht lehren jemand seinen Nächsten noch jemand seinen Bruder und sagen: Erkenne den Herrn! Denn sie sollen mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten. Denn ich will gnädig sein ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken“ (Jeremia 31,33-34).

Der Alte Bund war auf steinerne Tafeln geschrieben, aber der Neue Bund in den Sinn und die Herzen des Volks. Unter dem Alten Bund geschah ein Gedächtnis der Sünde in jedem Jahr (Hebräer 10,3); aber unter dem Neuen Bund nimmt das Blut Jesu unsere Sünden hinweg. Er gedenkt der Sünde nicht mehr (Vers 17) - sie werden vertilgt (Apostelgeschichte 3,19), hinweggenommen (1. Johannes 3,5), gewaschen in seinem Blut (Offenbarung 1,5); ja „das Blut Jesu Christi seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1,7).

Unter dem Alten Testament wurde also den Menschen eine zeremonielle Reinigung oder Waschung zuteil, die jedoch keine Kraft hatte, die Sünde aus dem menschlichen Herzen zu entfernen oder wegzuwaschen. Aber unter dem Neuen Testament reinigt das Blut Christi das Herz von allen Sünden und gibt Gnade, ein sündenloses Leben in dieser Welt zu führen.

**W**arum wurde das Gesetz gegeben? Paulus fragt: „Was soll denn das Gesetz? Es ist hinzugekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers [...] Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht würden.

Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister“ (Galater 3,19+24+25). Im Altertum war der Zuchtmeister ein Mann, der die Schüler zu dem Lehrer führte. Hatte er seine Aufgabe erfüllt, waren sie unter der Fürsorge des Lehrers. Also diente das Gesetz als Zuchtmeister, um die Welt zu Christus, dem Samen, zu führen. Es wurde wegen den Übertretungen gegeben. Es konnte keine Sünde hinwegnehmen noch geistliches Leben geben (Galater 3,21), sondern es diente dazu, die Sünde zu unterdrücken oder in Schranken zu halten, bis das Mittel kommen sollte, nämlich der Same, welcher Christus war, der die Sünde wegwaschen oder im Herzen zerstören würde.

**S**eit der Zeit also, als Christus diese Worte sprach: „Es ist vollbracht“, ist der Born gegen Sünde geöffnet und verlorene Seelen können hineintauchen und rein gemacht werden. Das Gesetz hatte das Ende seiner Aufgabe erreicht und das Evangelium trat kraftvoll in Erscheinung. Jetzt wird die Welt auf Christus, den Heiland aller Menschen hingewiesen. Nur in ihm allein ist die Kraft, ein sündloses Leben in dieser Welt zu führen. In ihm allein liegt die Hoffnung auf den Himmel.

Zum Schluss möchten wir die Aufmerksamkeit unserer werten Leser auf eine Schriftstelle lenken, die der

Lehre eines sündlosen Lebens zu widersprechen scheint. In Römer 3,10 heißt es: „Wie denn geschrieben steht: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer.“ Wichtig ist die Formulierung des Apostels: „wie denn geschrieben steht“! Es war im Alten Testament geschrieben, und der Schreiber schrieb zu der Zeit die Wahrheit; denn er lebte noch in der Zeit, wo das Blut der Tiere geopfert wurde. Paulus sagt darüber, dass dasselbe niemals die Sünde hinwegnehmen kann. Wenn das Blut des Testaments, unter dem sie lebten, nicht die Sünden hinwegnehmen konnte, so konnten sie auch kein gerechtes Leben führen, deshalb war keiner gerecht in dem Sinne, wie Menschen unter dem Neuen Bund gerecht gemacht werden. Die Worte in Prediger 7,20 und 1. Könige 8,46 wurden von Salomo geredet, der im selben Zeitalter wie David lebte und daher nicht einen höheren Maßstab vor sich hatte als er. Aber solche Lehre finden wir nicht im Neuen Testament. Hier ist ein höherer Maßstab der Gnade vorgestellt. Durch Buße und Glauben an Christum, den Mittler des Neuen Bundes, können wir von allen unsern Sünden errettet und aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, welche bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

D. T. Koch

---

ZUM NACHDENKEN

# Kann Gott sein Ziel erreichen?

**D**as Wunder der Schöpfung zeugt von der unergründlichen Weisheit Gottes. Alle seine Werke sind vollkommen. Die heutige Wissenschaft öffnet uns den Blick in die Weiten des Universums und wir erkennen die Autorität des Schöpfers, dessen Wille die Himmelskörper in ihrer Bahn hält. Kein Mensch kennt die Zahl der Planeten. Manche nehmen an, dass es so viel Sterne gibt wie Sandkörner auf der Erde. Und wenn du in die Welten eindringst, die nur mit einem Elektronenmikroskop zu erkennen sind, staunst du über

die vollkommene Schöpfung, die ihre Schönheit auch in den kleinsten Details kundgibt.

Dieser allwissende Gott hat auch dich und mich geschaffen. Wir sind nicht das Ergebnis eines blinden Zufalls oder das Produkt einer willkürlichen Natur. Nicht der Wille eines Menschen hat uns zu dem werden lassen, was wir sind. Zu Jeremia sagt Gott, dass er ihn kannte, ehe er im Leib seiner Mutter zubereitet wurde (Jeremia 1,5). Du bist persönlich Gott so wichtig, dass er dich beachtete, als du gezeugt wurdest und die geneti-

---

schen Ausprägungen deines Wesens festgelegt wurden. Welch ein Segen ist es für jedes Kind, wenn das Reifen im Mutterleib mit vielen Gebeten begleitet wird. Auch die Ankunft in der menschlichen Gesellschaft, in dem jeweiligen sozialen und familiären Umfeld ist nach dem Willen Gottes geschehen. Gott hat darauf geachtet, mit welchen Veranlagungen wir geboren wurden und hat uns in großer Vielfalt ausgestattet.

Jeremia 1,5 zeigt uns das göttliche Ziel: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker.“ Gott hatte für das Leben von Jeremia einen bestimmten Auftrag, zu dem er ihn ausrüstete und vorbereitete. Ähnliches schreibt Paulus: „Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe an hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, dass ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden [...]“ (Galater 1,15-16). Dem jungen Saulus von Tarsus wäre niemals in den Sinn gekommen, zu welcher großen Aufgabe Gott ihn geschaffen hat. Und doch wachte der Ewige über seinem Leben und ließ ihn wertvolle Mosaiksteine in Kindheit und Jugend sammeln, die ihm in seinem späteren Leben eine große Hilfe wurden.

**G**ott hat auch mit deinem und meinem Leben ein individuelles Ziel, selbst wenn wir kein Prophet oder Missionar sein sollen. Welch ein Kunstwerk könnte aus unserem Leben entstehen, wenn wir Gottes Werk nicht durch Sünde, Eigensinn und Ungehorsam stören würden. Zu welchen Höhen könnte Gott uns führen und gestalten, wenn wir wie geschmeidiger Ton in seinen Händen wären. Ist unser Leben von Sünden gereinigt und völlig Gott geweiht, konnte uns der Heilige Geist erfüllen, dann wird sein Werk an uns vorangehen und die Herrlichkeit und Weisheit des Meisters offenbaren. Wir sind Diener, er ist Herr und Meister, wir stehen im Hintergrund und so kann Gott durch die Gaben des Geistes (1. Korinther 12) sein Werk mit uns verwirklichen.

Unsere westliche Kultur ist stark durch die humanistische Philosophie geprägt, die wiederum ihre Wurzeln im vorchristlichen Menschenbild der griechischen Philosophen hat. Im Zentrum des gesellschaftlichen Universums steht das individuelle Ego, der Mensch, der zwanghaft nach Selbstverwirklichung und Freiheit strebt. Bildung und Wissen im Zusammenspiel mit den modernen Medien ermöglichen dem menschlichen

Geist Zugang zu Antworten, zu denen früher die Fragen fehlten. Und von vielen unbemerkt sind dadurch die göttlichen Prinzipien und Ziele mit uns Menschen in den Hintergrund getreten oder gar in Vergessenheit geraten. „Mensch, du hast das Recht und die Pflicht, dein Leben zu organisieren, zu planen und mit Sinn zu füllen.“ Wer bemerkt, dass dies eine satanische Versuchung ist?

Gott hat ein Ziel mit deinem Leben. Vielleicht ist dir sein großes Ziel, ja deine eigentliche Aufgabe noch unbekannt. Aber du kennst den Willen Gottes für heute, für die nächsten Schritte. (Wenn du den Willen Gottes nicht erkennen kannst, mag es daran liegen, dass dein Herz voll eigener Ziele und Pläne ist.) Hältst du es wie Abraham, der immer wieder sofort dem Reden Gottes gehorsam war? Gerade in der Geschichte seiner beiden Söhne wird offensichtlich, wie unmittelbar der Gehorsam Abrahams war (1. Mose 21,12-14 und 22,1-3). Abraham zeigte darin seinen Glauben an Gott – oder wie Jesus es später ausdrückte, seine Liebe zu Gott (Johannes 14,21).

**K**ann Gott sein Ziel mit unserem Leben erreichen, oder stören wir ihn durch Eigenwillen, Ungehorsam und Unglauben? Wissen wir besser als der Allmächtige, was gut ist für unser Leben? Laufen wir, ohne von ihm berufen zu sein – und zögern, wo er uns sendet? Oder geht es uns vielleicht gar nicht darum, dass Gott in unserem Leben verherrlicht wird? Sind wir so lange mit dem Weg Gottes einverstanden, wie unsere Wünsche und Ziele erfüllt werden? Hast du daran gedacht, dass für die Veredlung und Reifung unseres Lebens Schmerzen nötig sind? Versuchen wir, dem Kelch der Trübsal auszuweichen und fürchten die Leiden? Suchen wir die Sonne menschlicher Ehre und Anerkennung, oder sind wir dankbar für jede Demütigung?

Komm, lass uns auf das Ende sehen. Mit welcher Dankbarkeit konnte Paulus auf sein Leben zurückschauen (2. Timotheus 4,7-8). Es war unbeschreiblich reich, sehr interessant, voll Abenteuer, die er im Glauben durchlebte. Im Gegensatz zu uns kannte er seine Biografie nicht, als Gott ihn in seinen Dienst rief. Doch er trat in die Reihen der göttlichen Herolde, ohne den weiteren Weg zu kennen. Gewaltige Siege durfte er erleben – nach schwersten Kämpfen und Enttäuschungen. Aber es war ein Leben voller Gotteserfahrungen und voll Segen – der bis zu uns reicht. Auch du und ich können solche Segensmenschen sein.

Hermann Vogt



## Nachrufe



### Alma Bockrandt

Winnipeg (CA)

*„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“*

(2. Timotheus 4,7-8)

Der Herr über Leben und Tod sah es für gut an, unsere liebe Schwester im Herrn Alma Bockrandt am 8. Februar 2015 zu sich in die obere Heimat zu rufen. Am 1. Mai 1921 wurde sie ihren Eltern Wilhelm und Edmunde Ilgert in Alt Rockin, Ukraine geboren. Sie erreichte somit das Alter von fast 94 Jahren.

Als junges Mädchen kam sie unter die Botschaften von Prediger Gustav Sonnenberg und bekehrte sich zum Herrn. Für den Rest ihres Lebens war es ihr Vorsatz, dem Herrn in aller Treue und Hingabe zu dienen.

Im Jahre 1939 heiratete unsere Schwester August Bockrandt. Durch die Drohungen des Krieges waren sie kurz darauf gezwungen, nach dem Warthegau zu fliehen. Ihnen wur-

den zwei Kinder geboren – Siegbert und Trudy. Kurz nach der Geburt der Tochter wurde ihr Mann in den Militärdienst eingezogen und zur Front geschickt. Sie haben nie wieder etwas von ihm gehört oder gesehen. Als junge Witwe war ihr die Aufgabe der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder allein überlassen.

Im Jahre 1952 kam dann die Gelegenheit, zusammen mit ihren Eltern nach Kanada einzuwandern. Winnipeg wurde ihr neuer Heimatort, und bald fanden sie auch die Versammlungen der Gemeinde Gottes. Sie hatte nun sogleich auch einen geistlichen Heimatort gefunden.

Nach schwerer Arbeit, Treue und Gottvertrauen durfte die Schwester sich in ihrem Lebensabend an ihrer Familie, besonders an den Enkelkindern, erfreuen. Sie liebte Gottes Wort und das Gebet. Bei jedem Besuch sprach sie gerne über göttliche Dinge und nahm Teil am Gebet.

In tiefer Trauer hinterlässt die Schwester ihre liebe Tochter Trudy Hempel, Schwiegertochter Ruth Bockrandt, sowie Enkel und Urenkel. Wir wünschen den Hinterbliebenen den göttlichen Trost durch den Heiligen Geist.

Als Gemeinde vermissen wir sie sehr, da sie über sechzig Jahre in den Versammlungen war. Ihr Kampf auf Erden ist zu Ende und sie darf ihren Erlöser schauen, den sie in ihrem Leben so lieb hatte. Sie war uns allen zum reichen Segen und ein gutes Vorbild.

M. Kehler



### Erna Kadach

Edmonton (CA)

*„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“*

(Offenbarung 14,13)

Erna Kadach wurde am 26. August 1928 in Saostrow, Kreis Luzk, Wolhynien, Polen ihren Eltern Daniel und Natalia Rutsch als fünftes von sechs Kindern geboren. Sie verlebte ihre Kindheit und Jugendjahre während der Wirren des Zweiten Weltkrieges. Im Alter von 12 Jahren verlor sie ihre Mutter infolge einer Krankheit. Während des Zweiten Weltkrieges war sie Zeugin des Todes ihrer Schwester Marta durch einen russischen Panzer, musste den Tod ihrer Brüder Oskar und Albert miterleben und hatte zusätzlich noch das Unglück, in einem polnischen Arbeitslager gefangen zu sein. Schließlich aber kam sie in die Ost-Zone Deutschlands. Dann wagte sie den Weg in den Westen Deutschlands und überkreuzte die Grenze auf einem Feld in der Stille der Nacht. Es war die Gnade Gottes, dass sie durch all diese Widerwärtigkeiten hindurchkam.

In Deutschland lernte Erna den Herrn kennen, bekehrte sich und wurde getauft. Ihr Vetter, der früher nach Kanada ausgewandert war, bürgte für sie, und so kam sie 1952 nach Kanada, wo Edmonton,

Alberta ihre neue Heimat wurde. Hier besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes.

1953 heiratete sie Emil Kadach. Die Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet. Ein Unglück traf aber 1968 die junge Familie, als Ernas Ehemann Emil bei der Arbeit tödlich verunglückte. Sie musste nun ihre drei jungen Kinder, die im Alter von 9-13 Jahren waren, alleine erziehen. Das waren schwere Jahre, aber mit Gottes Hilfe kam sie durch.

Schwester Kadach war immer da, anderen zu helfen, jederzeit, Tag und Nacht. Verwandte wandten sich immer zuerst an sie, wenn sie in Schwierigkeiten gerieten. Manchmal, wenn es nötig war, nahm sie Nichten und Neffen für eine längere Zeit auf.

Als ihre Gesundheit abzunehmen begann und sie hilfsbedürftig wurde, sorgte ihr Sohn Werner treu für sie. Er pflegte sie jahrelang so gut, dass sie nie in ein Pflegeheim musste. Am 21. Februar 2015 wurde sie aber ins Kran-

kenhaus eingeliefert, und am 6. März 2015 sah Gott ihr Leiden und rief sie im Beisein ihrer Angehörigen im Alter von 86 Jahren heim.

Es trauern um sie ihre Söhne Gerhard und Werner, Tochter Traude mit Ehemann Gerhard Ens und ihre drei Enkelkinder. Ihr Leben war ein Beweis ihrer Entschlossenheit und ihres Glaubens an den Herrn.

Die Familie



## Festversammlungen 2015 in Deutschland, Kanada und Mexiko

### *Festversammlungen in Aylmer:*

27. bis 28. JUNI 2015

### *65. Jubiläum der Gemeinde Gottes in Kelowna*

1. bis 3. AUGUST 2015

Kontakt Telefon: (250) 861-3720

### *Einweihungsfest in Steinbach*

5. bis 7. SEPTEMBER 2015

### *40. Jubiläum der Gemeinde Gottes in Mexiko*

12. und 13. SEPTEMBER 2015

### *Festversammlungen in Edmonton*

10. bis 12. OKTOBER 2015

### *Kreuzträger*

Weil du mich berufen hast,  
Herr, dein Kreuz zu tragen,  
nehm ich sie, die schwere Last;  
still und gläubig will ich sagen:  
Leg nur auf des Kreuzes Bürde,  
das stets war des Christen Würde!

Wird die Last auch oftmals schwer,  
drücken hart die Ecken, Kanten,  
denk ich: Herr, du trugst noch mehr.  
Tiefverachtet, unverstanden  
bist zu Tode du geschritten,  
starbst in Übeltäter Mitten.

Darum wirst du's treu versehn,  
wenn du mich in diesem Leben  
heißt den Kreuzesweg zu gehn  
und viel Leid mir hast gegeben.  
Wirst wohl kennen meine Lasten,  
wirst auch geben mir ein Rasten.

Eins nur bitt ich, Herr, von dir:  
Wenn ich unterm Kreuze schreite,  
lass doch deine Liebe mir,  
dass sie immer mich geleite,  
bis ich dann in Zions Hallen  
einstmals ohne Kreuz darf wallen.